

Coming-Out bei trans Jugendlichen

EINE QUALITATIVE
FORSCHUNGSARBEIT ZU DEN
COMING-OUT VERLÄUFEN UND
DIE RELEVANZ IN DER SOZIALEN
ARBEIT

Bachelorarbeit
Hochschule Luzern- Soziale Arbeit

Michelle Pahl
Larissa Scholz

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang Sozialarbeit
Kurs VZ 2021-2024

Name: Michelle Pahl und Larissa Scholz

Haupttitel BA: Coming-out bei trans Jugendlichen

Untertitel BA: Eine qualitative Forschungsarbeit zu den Coming-out Verläufen
und die Relevanz der Sozialen Arbeit

Diese Arbeit wurde am 12.08.2024 an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

**Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern**



Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2024

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

Abstract

Diese Bachelorarbeit setzt sich mit folgender Fragestellung auseinander: Wie haben trans Personen, ihr Coming-out im Alter von 14-25 Jahren erlebt und inwiefern hat die Soziale Arbeit dabei eine Rolle gespielt? Dafür wurden fünf trans Jugendliche mittels teilstrukturierten Interviews befragt, um relevante Risiko- und Schutzfaktoren zu erörtern. Die Forschungsergebnisse wurden durch theoretische Ansätze der Sozialen Arbeit analysiert und kritisch interpretiert. Grundlegend durchlaufen trans Personen ein inneres und äusseres Coming-out von der Bewusstwerdung bis zur Selbstakzeptanz in unterschiedlichen Altersphasen und mit unterschiedlichen Erfahrungen. Die Forschung hat ergeben, dass alle psychisch belastende Ereignisse erlebt haben. Sie kämpften mit Selbstzweifeln und Angst bis hin zu Isolation. Das Coming-out ist von inneren Konflikten geprägt, die durch heteronormative Wertvorstellungen und Diskriminierung im sozialen Umfeld und der Gesellschaft ausgelöst werden. Trans Personen gehören zu einer vulnerablen Gruppe, die die Soziale Arbeit mit verschiedenen Massnahmen unterstützt und schützt. Die Fachpersonen der Sozialen Arbeit wurden nur teilweise bei den Coming-out Prozessen involviert. Folglich müssen sie Möglichkeiten zur Partizipation bieten, wobei eine fachliche und authentische Haltung und Handlung essentiell sind. Die Interdisziplinarität ist eine Grundvoraussetzung für ein funktionierendes und effizientes Netzwerk der Sozialen Arbeit. Unter dem Einbezug von verschiedenen Perspektiven müssen die Fachpersonen der Sozialen Arbeit ausgebildet werden, um einen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten. Bei der Konzipierung der Angebote ist die Familie als System mit einzubinden.

Danksagung

An dieser Stelle möchten wir uns herzlich bei allen Personen bedanken, die uns bei der Bachelorarbeit unterstützt haben.

Ein besonderer Dank geht an die fünf Interviewpersonen, ohne die eine Forschung nicht möglich gewesen wäre. Sie haben uns an ihrem Weg des Coming-out teilhaben lassen und uns auch auf persönlicher Ebene einen Austausch geboten. Ausserdem möchten wir uns bei unserer Begleitperson Herrn Daniel Kunz bedanken, welcher uns bei anstehenden Fragen mit seinem Rat und konstruktiver Kritik zur Seite stand. Auch Beat Schmocker gilt es einen Dank auszusprechen, da dieser uns ebenfalls mit seiner professionellen Meinung Beistand leistete.

Zuletzt wollen wir uns noch bei unseren Freund*innen bedanken, die uns den Rücken gestärkt und moralisch unterstützt haben.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	I
Danksagung	II
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis.....	VI
Abkürzungsverzeichnis	VI
1. Einleitung.....	1
1.1 Ausgangslage	1
1.2 Ziel der Arbeit und Fragestellung	3
1.3 Bezug zur Sozialen Arbeit	4
1.4 Adressatinnen und Adressaten	5
2. Theoretischer Rahmen	5
2.1 Begriffserklärungen	5
2.1.1 Jugendalter	6
2.1.2 Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentitäten	7
2.1.3 Coming-out	7
2.1.4 Diskriminierung	8
2.2 Transidentität	8
2.2.1 Modell des transidenten Entwicklungsweges	9
2.2.2 Wahrnehmung von Trans gestern und heute	10
2.2.3 Rechtlicher Kontext	12
3. Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit	13
3.1. Der Sozialen Arbeit zugrundeliegenden Konzeption.....	13
3.1.1 Risiko- und Schutzfaktoren.....	13
3.2 Theorien der Sozialen Arbeit.....	14
3.3 Handeln in der Sozialen Arbeit.....	15
4. Methodisches Vorgehen	18
4.1 Zugang und Kontaktaufnahme	18
4.2 Auswahl der Befragten und Anonymität.....	18
4.3 Sampling	19
4.3 Entwicklung des Interviewleitfadens.....	20
4.4 Interviewdurchführung	22
4.5 Forschungsgegenstand und Ziele	22
4.6 Forschungsdesign	23
4.7 Datenerhebungsmethode	24
4.7.1 Datenaufbereitung	24
4.7.2 Datenauswertung.....	25

4.8.1 Qualitative Inhaltsanalyse und Kategorienbildung	25
5. Darstellung der Forschungsergebnisse	27
5.1 Fallbeschreibungen über die interviewten Personen	27
5.2 Coming-out Transidentität	29
5.2.1 Inneres Coming-out	30
5.2.2 Äusseres Coming-Out	32
5.3 Risiko- und Schutzfaktoren	34
5.3.1 Risikofaktoren	35
5.3.2 Schutzfaktoren	37
5.4 Unterstützungsangebote	38
5.4.1 Handlungsmethoden der Sozialen Arbeit	38
5.4.2 Weitere Unterstützung	40
6. Diskussion der Ergebnisse von Forschung und Theorie	41
7. Beantwortung der Forschungsfragen	49
7.1 Coming-out Prozess	49
7.2 Risiko- und Schutzfaktoren	51
7.3 Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit	52
8. Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit	53
8.1 Handlungsansätze in der Lehre	54
8.2 Handlungsansätze in der Praxis	56
8.3 Handlungsansätze in der Forschung	57
9. Fazit und Ausblick	58
Anhang	64
A Kategoriensystem	65
B Kurzfragebogen & Interviewleitfaden	68
C Vorlage der Einverständniserklärung	72
D Anfrage Interview	73

Hinweis

Die vorliegende Arbeit wurde von Larissa Scholz und Michelle Pahl gemeinsam verfasst.

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zugrunde liegende Forschungsfragen	3
Abbildung 2: Fallbeschreibung Cedric	27
Abbildung 3: Fallbeschreibung Serge	28
Abbildung 4: Fallbeschreibung Lasse.....	28
Abbildung 5: Fallbeschreibung Marcel	29
Abbildung 6: Fallbeschreibung Leyla	29
Abbildung 7: Erste Unterfrage der Forschung	49
Abbildung 8: Zweite Unterfrage der Forschung	51
Abbildung 9: Dritte Unterfrage der Forschung	52

Abkürzungsverzeichnis

IASSW	International Association of School of Social Workers
IFSW	International Federation of Social Workers

1. Einleitung

Schul, bisexuell, pansexuell, non-binär oder trans* zu sein – also nicht heterosexuell oder nicht cis-geschlechtlich – wird in der Gesellschaft weiterhin nicht vollständig akzeptiert. Diskriminierung und Ausgrenzung sind die Folge, wobei insbesondere geschlechtlich diverse Personen häufig Opfer von Gewalt, sexueller Gewalt und anderen Übergriffen werden (Baier et al., 2023, S.21). Auch Art. 261 StGB ahndet Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung, erwähnt jedoch die Geschlechtsidentität nicht explizit. Es sind queere Menschen, die sich outen müssen, um ihre sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität zu offenbaren. Dieser Vorgang wird als ein innerer und äusserer Prozess verstanden, welcher von verschiedenen Merkmalen geprägt ist und beeinflusst wird. Eingebettet in das soziale Gefüge von Gesellschaft, Familie, Freunde und Organisationen, wirken bestimmte Faktoren dabei hinderlich oder förderlich für trans Menschen. Sie gehören zu einer besonders schützenswerten Gruppe, die im Verlauf ihres Outings spezifischen Herausforderungen gegenübersteht und mit ihren Bedürfnissen wahr- und ernstgenommen werden muss (Rauchfleisch, 2023, S. 51–52).

1.1 Ausgangslage

Das deutsche Jugendinstitut hat 2017 eine Studie durchgeführt, aus der hervorgeht, dass 51 Prozent der Jugendlichen aus der LGBTIQ*Q Szene der Diskriminierung in unterschiedlicher Form ausgesetzt waren (Oldenmeier, 2018, S. 14). Auch die veröffentlichte Studie im Abschlussbericht des LGBTIQ+ Panel (2022) verdeutlicht, dass noch heute die Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität bei Jugendlichen in der Schweiz zur Realität gehört (S. 11). Von Toleranz und Akzeptanz scheint die Gesellschaft noch weit entfernt zu sein. Der Journalist Iwan Santoro (2021), der die Abstimmung zur ›Ehe für alle‹ stetig mitverfolgte, machte nach der Befürwortung dieses Gesetzes ebenfalls darauf aufmerksam, dass zwar die Hürde der Ungleichbehandlung beseitigt sei, jedoch die Arbeit noch nicht getan. Es bedarf Aufklärung und Sensibilisierung (SRF). Dies deckt sich auch mit den Forderungen von einer Vielzahl der trans Menschen, die heute in der schweizerischen Bevölkerung einen sichtbaren Anteil ausmachen (Ipsos LGBT+ Pride Study 2023 Global Survey, 2023, S. 7). Mit dem Eintrag im Zivilgesetzbuch zur Änderung des Geschlechts im Personenstandregister wurde die Anerkennung der diversen Geschlechtsidentitäten bestärkt (Bundesamt für Justiz, 2022). Solche gesetzlichen Veränderungen machen zwar deutlich, dass gegen strukturelle Diskriminierung vorgegangen wird, es jedoch an der akzeptierten gesellschaftlichen Teilhabe für trans Personen mangelt. Der Benachteiligung wird zwar versucht entgegenzuwirken, jedoch kann eine direkte oder indirekte Diskriminierung nicht ausreichend verhindert werden (Humanrights.ch, o. J). Udo Rauchfleisch (2023), ein emeritierter Professor an der Universität in Basel, berichtet dahingehend von

seinen Erfahrungen aus der Praxis in der Psychotherapie und Beratung (S.41). Menschen, die sich nicht ihrem biologischen Geschlecht zugehörig fühlen, kommen zu ihm und bitten um Rat und Unterstützung. Sie durchleben ein inneres und ein äusseres Coming-out, wobei vor allem das Umfeld und dessen Einstellung einen grossen Einfluss auf den Coming-out Prozess haben, welcher meistens eher negativ empfunden wird. Er sagt, dass Jugendliche aus verschiedenen Gründen Schwierigkeiten haben, sich als trans zu outen.

Um diese theoretisch erklären zu können, gibt es bisher nicht viele tragende Modelle, die den Prozess der geschlechtlichen Identität beschreiben und als Unterstützung dienen könnten. Annette Güldenring (2009) hat mit der Veröffentlichung von der phasenspezifischen Konfliktthemen eines transsexuellen Entwicklungsweges erste konkrete Erkenntnisse aufbereitet, die einen strukturierten Einblick über den Prozess des Coming-out verschaffen (S. 25). Sie verweist darauf, dass der transsexuelle Entwicklungsweg als Teil der Identitätsentwicklung zu verstehen ist. Das Phasenmodell und die daraus gewonnenen Erkenntnisse von Annette Güldenring basieren nicht auf wissenschaftlichen Studien, sondern auf jahrzehntelanger persönlicher Auseinandersetzung mit der transsexuellen Thematik sowie die therapeutische Arbeit mit trans Menschen. Darüber hinaus stützt sie sich auf 30 Jahre genderpolitische Aktivitäten und den engen Kontakt zu vielen trans Personen im Bekannten- und Freundeskreis. Annette Güldenring, die als biologischer Junge geboren wurde, bringt auch ihre eigenen Erfahrungen in das Phasenmodell mit ein (ebd.).

Diverse Berichte, Studien und Forschungen ermöglichen der Gesellschaft einen zunehmend besseren Einblick in das Leben queerer Personen. Wobei an dieser Stelle zu selten eine Differenzierung zwischen der sexuellen Orientierung und der Geschlechtsidentität gemacht wird und keine klaren Ergebnisse für trans Personen, generiert werden. Es gibt immer mehr Unterstützungsangebote für trans Menschen aber auch Angebote, die das herrschende Unwissen und die Abneigung gegenüber trans Menschen in unserer Gesellschaft bekämpfen sollen. Zum Beispiel fungiert der Checkpoint Zürich als eine persönliche Anlaufstelle für alle Fragen und Informationen zum Thema Transidentität (Checkpoint Zürich, o.J.). Weitere Beratung und Aufklärung bieten du-bist-du in Zürich, sowie die Milchjugend an. Es ist jedoch unklar, ob die angebotene Unterstützung sich an den Bedürfnissen von trans Personen orientiert und als förderlich empfunden wird. So stellt sich auch die Frage der Erreichbarkeit und Sichtbarkeit dieser Dienstleistungen.

Weiterhin wird verdeutlicht, dass andauernde gesellschaftliche und rechtliche Entwicklungen immer mehr Fragen aufwerfen werden. Eine Auseinandersetzung mit den bestehenden Systemen und Hilfsnetzwerke für trans Personen ist einzufordern und muss angepasst werden.

1.2 Ziel der Arbeit und Fragestellung

Als Inspiration und Orientierung liegen dieser Arbeit namentlich die Forschungsarbeit von Sandra Schäfer (2021) «Junge queere Frauen im Coming-out Prozess» und das Forschungsprojekt «Coming-out und dann...?!» aus Deutschland (Krell & Oldemeier, 2017) zugrunde.

Die Arbeit hat zum Ziel, mittels einer qualitativen Forschung in Form von Einzelfallanalysen, Erkenntnisse durch die Erfahrungen von trans Personen zu generieren, die im Jugendalter ihr Coming-out erlebt haben. Es soll versucht werden, Korrelationen, Unterschiede aber auch Gemeinsamkeiten im Prozess ihrer Identitätsfindung zu ermitteln. Der Fokus wird auf die Schutz- und Risikofaktoren, sowie die Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit gelegt. Es wird den Menschen, die sich als trans Mann oder trans Frau definieren, eine Stimme verliehen. Durch ihre Erfahrungen werden die Anforderungen an die Gesellschaft und spezifisch an die Soziale Arbeit ausformuliert. Als qualitative Forschungsarbeit hat sie keinen repräsentativen Anspruch.

Folgende Forschungsfragen haben sich aus den geschilderten Überlegungen und dem aktuellen Wissensstand der Recherche ergeben:

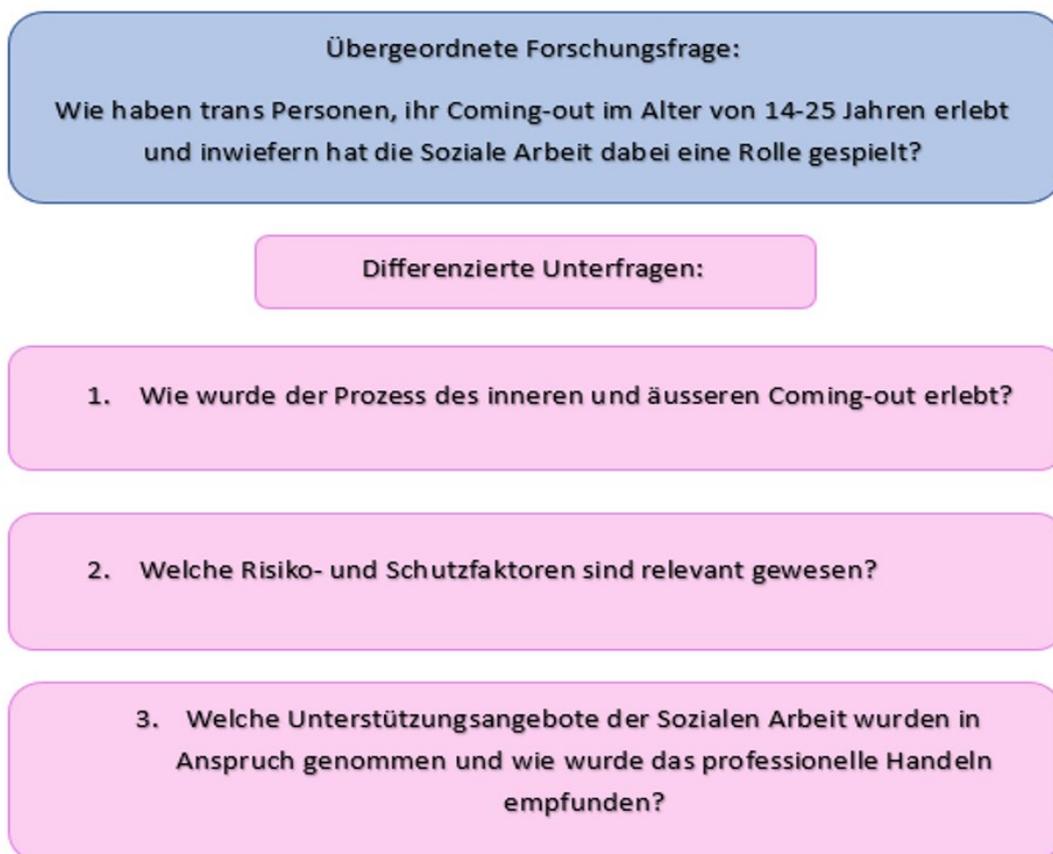


Abbildung 1: Zugrunde liegende Forschungsfragen (eigene Darstellung)

1.3 Bezug zur Sozialen Arbeit

Der Berufskodex der Sozialen Arbeit beinhaltet verschiedene Grundsätze, zu deren Einhaltung sich jede Fachperson der Sozialen Arbeit verpflichtet (AvenirSocial, 2010a). Einer dieser Grundsätze besagt, die Diversität anzuerkennen und keine Diskriminierung zu dulden (S. 9). Dabei haben die Kultur, Religion oder Nationalität der Menschen keine Relevanz. Personen der Sozialen Arbeit werden angehalten die Verschiedenheiten von Gruppen, Gemeinschaften und Individuen zu würdigen und eine bedingungslose Akzeptanz einzufordern (ebd.). Um diese Prämissen umsetzen zu können werden in der folgenden Forschungsarbeit trans Personen, die im Alter von 14-25 Jahren ihr Coming-out durchlebt haben zu ihren individuellen Erfahrungen im Hinblick auf Risiko- und Schutzfaktoren, sowie die Unterstützungsangebote befragt.

Mit den Ergebnissen des LGBTIQ+ Panel (2022) und der «Hate-Crime-Opfererfahrungen in der Schweiz» (2022) wird auf eine Ungleichheit und Diskriminierung auf mehreren Ebenen aufmerksam gemacht. Trans Personen zählen in Deutschland, aber auch in der Schweiz, zu einer vulnerablen Gruppe, da sie mit ihrer Geschlechtsidentität noch immer zu einer Minderheit gehören und in ihrem Alltag benachteiligt werden (Oldenmeier, 2018, S.14). Insofern ist eine Intervention im Sinne des Auftrages der Sozialen Arbeit ist unabdinglich. In dem Fachartikel von sozialinfo.ch (2023) wird hierzu der Handlungsbedarf aufgezeigt und richtet sich direkt an die Soziale Arbeit selbst. Die queere Community wünscht sich sensibilisierte Fachpersonen, die Wissen zu queeren Themen und ihrem erlebten Alltag haben, um adäquate Unterstützung anbieten zu können (Sozialinfo.ch, 2023).

Die Forschungsarbeit soll an diese Forderung anknüpfen und einen Einblick in die Lebenswelt von trans Personen und den Weg des Coming-out aufzeigen. Durch den direkten Austausch findet eine Annäherung an ihre Realität statt, ohne dass ein einseitiges Urteil von seitens Fachpersonen der Sozialen Arbeit massgebend ist. Das dritte Mandat der Profession der Sozialen Arbeit verlangt laut Staub-Bernasconi (2018a) genau dies:

«Eine Profession muss also das Problem der Transformation von wissenschaftlichem Wissen in Arbeitshypothesen und Handlungsleitlinien für die Praxis im Hinblick auf die besonderen Notlagen ihrer Adressat*innen zufriedenstellend lösen können.» (S. 114)

Die Expert*innen sind die trans Menschen selbst und daher sollten sie die Möglichkeit erhalten, sich äussern und mitgestalten zu können (ebd.). Im Feld dieser Forschung sind damit trans Personen gemeint, die als Jugendliche im Alter von 14-25 Jahren ihr Coming-out erlebt haben.

1.4 Adressatinnen und Adressaten

Diese Forschungsarbeit richtet sich in erster Linie an die Fachpersonen der Sozialen Arbeit, welche von trans Personen aufgesucht werden. Es soll Handlungswissen generiert werden, das in der Praxis seine Anwendung findet. Grundsätzlich möchten die Autorinnen die Thematik der geschlechtlichen Identität verdeutlichen und aufzeigen, dass Sozialarbeiter*innen in der Ausbildung Kenntnisse darüber erlangen müssen. Im weiteren Sinne dient die Arbeit zur Information für alle Interessierten des Coming-out Prozess bei trans Jugendlichen. Dabei kann die Rede von dem Umfeld, wie der Familie oder Freunde aber auch Institutionen, wie die Schule oder Ausbildungsstätten sein.

2. Theoretischer Rahmen

Folgend werden Grundlagen geschaffen, die eine Nachvollziehbarkeit der Forschung im Feld ermöglichen. Beginnend mit den Begriffserklärungen und dem Verständnis der Transidentität auf mehreren Ebenen, weiterführend mit dem Einblick in die Soziale Arbeit und dessen Handlungsrahmen.

2.1 Begriffserklärungen¹

Binäre Geschlechterordnung: Einhergehend mit einer heteronormativen Weltauffassung werden die Menschen in Männer und Frauen eingeteilt und ihnen Geschlechterrollen zugewiesen. Verneint sind jegliche Geschlechtsidentitäten ausser männlich und weiblich.

Cis-Personen: Cis ist die lateinische Vorsilbe für «diesseits» und inkludiert Menschen, welche sich dem Geschlecht zugehörig fühlen, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde.

Genderfluid: Ein Mensch wird als genderfluid bezeichnet, wenn sich die Geschlechtsidentität kontinuierlich verändert.

Heteronormativität: Mit dem Begriff der Heteronormativität wird davon ausgegangen, dass die Zweigeschlechtlichkeit als Heterosexualität die soziale Norm ist.

LGBTIQ*: LGBTIQ+ steht für Lesbian, Gay, Bisexual, Trans. Das * steht für die Aufzählung, die nicht abgeschlossen ist und, dass es noch viele andere sexuelle und romantische Orientierungen und

¹ Die folgenden Begriffserklärungen orientieren sich nach den Definitionen der LGBTIQ*-Beratungsplattformen du-bist-du (du-bist-du, o. J.) und TGNS Transgender Network Switzerland (TGNS, o. J.).

Geschlechtsidentitäten gibt. Die Abkürzungen finden in der Literatur einen unterschiedlichen Gebrauch und werden zum Beispiel in LGBT, LGBTQ+, LGBTQ* etc. erweitert.

Nicht-binär: Beschreibt das Geschlecht einer Person, die sich weder (ganz) als Mann noch (ganz) als Frau identifiziert. Einige nicht-binäre Personen identifizieren sich auch als trans, andere nicht.

Queer: Als queer bezeichnen sich häufig Personen, die sich als nicht cis-heterosexuell identifizieren. Das heisst, sich zum Beispiel nicht auf einen der heteronormativen Stereotype («der Mann» oder «die Frau») festlegen können und/oder wollen, und/oder ihre sexuelle Orientierung und/oder ihre Genderidentität als «queer» zur vorherrschenden Norm der Heterosexualität beschreiben, und/oder eine hetero-normative Regulierung von Gender und Begehren kritisieren.

Transidentität: Sind Menschen, die sich nicht oder nur teilweise dem Geschlecht, welches bei der Geburt zugewiesen wurde, zugehörig fühlen. Trans Menschen sind transgender oder werden auch trans, transident oder als transgeschlechtlich bezeichnet. Trans Frau ist eine Frau, die bei ihrer Geburt das biologische Geschlecht Mann zugeordnet bekommen hat und Trans Mann, der bei seiner Geburt das biologische Geschlecht Frau zugeordnet bekommen hat.

2.1.1 Jugendalter

Im Jugendalter ist es eine zentrale Herausforderung, sich mit der Entfaltung der persönlichen Identität, der Konstruktion und Ausprägung von geschlechtsspezifischen Verhaltens- und Rollenmuster in der Gesellschaft, den körperlichen Veränderungen und dem Aufbau eines eigenen Wertesystems zu beschäftigen (Cassée, 2010, S. 289-291). Das Heranwachsen von der Kindheit zum Erwachsenwerden ist die Phase der Adoleszenz. Aufgaben wie die der Stressbewältigung, die Erfahrung von Misserfolgen und die Entwicklung einer sicheren Identität gehören dazu. Zudem können zusätzlich auftretende belastende Faktoren für Heranwachsende oder schwierige Lebensumstände, vor allem in der Adoleszenz, zu Krisen führen (Brokamp, 2019, S. 1-3). Trans Jugendliche stehen vor komplexen Entwicklungsaufgaben, da sie sich in einer Gesellschaft, die traditionell in binären Geschlechtskategorien organisiert ist, zurechtfinden müssen. Dabei erleben sie eine Diskrepanz zwischen ihrem individuellen Empfinden und den gesellschaftlichen Erwartungen und Normen (Rauchfleisch, 2019, S. 32-56).

2.1.2 Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentitäten

Sexuelle Orientierung: Die sexuelle Orientierung sagt aus, von welchem Geschlecht bzw. welchen Geschlechtern sich eine Person angezogen fühlt (z. B. Homo-, Bi-, Hetero-, Poly-, Pan- oder Asexualität). Die sexuelle Orientierung ist nicht gleichzusetzen mit der geschlechtlichen Identität (das Gender /Geschlechtsidentität). So kann jeder Mensch homo-, hetero-, bi-, poly-, pan- oder asexuell sein, unabhängig von seiner Geschlechtsidentität.

Geschlechtsidentität: Ist das innere Bewusstsein einer Person, welches Geschlecht oder Geschlechter sie hat. Das biologische Geschlecht und die Verhaltensweisen haben dabei keine Relevanz.

2.1.3 Coming-out

Das Coming-out wird heutzutage in theoretischen sowie in praktischen Kontexten ausdifferenziert und legt den Fokus auf die Zeit der Bewusstwerdung und der Phase des Bekenntnisses der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität.

Inneres Coming-out

Im Gegensatz zu heterosexuellen und cis-geschlechtlichen Personen erleben LGBTQ*-Jugendliche und junge Erwachsene einen Prozess der Selbstfindung bezüglich ihrer tatsächlichen sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität. Sie erkennen, dass die vorgenommene Zuordnung nicht mit ihren eigenen Erfahrungen in Bezug auf Sexualität und/oder Geschlecht übereinstimmt. Dieser Bewusstseinsprozess beginnt oft in der Kindheit oder mit dem Beginn der Pubertät. Viele berichten, dass sie aufgrund fehlender geeigneter Begrifflichkeiten lange Zeit Schwierigkeiten hatten, ihre nicht-heterosexuellen oder nicht cis-geschlechtlichen Empfindungen zu beschreiben und zu verstehen. Aufgrund der Unsicherheiten, die mit der nicht eindeutig wahrgenommenen geschlechtlichen Identität oder sexuellen Orientierung einhergehen, meiden Jugendliche aus der LGBTQ*-Gemeinschaft möglicherweise sogar den Kontakt zu Gleichaltrigen. Dies geschieht aufgrund der gesellschaftlichen Erwartungen, die von (cis-) geschlechtsspezifischen und heteronormativen Verhaltensstandards geprägt sind (Krell & Oldemeier, 2017, S.4-5).

Äusseres Coming-out

Das äussere Coming-out bezieht sich auf den Prozess, in dem eine Person ihre sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität gegenüber anderen offenbart. Diese Offenbarung nach aussen kann in verschiedenen Kontexten stattfinden: zum einem in persönlichen Beziehungen und dem familiären Umfeld aber auch am Arbeitsplatz. Es beinhaltet oft das Teilen von persönlichen Informationen, um anderen zu ermöglichen, die eigene individuelle Identität zu verstehen. Der Prozess kann je nach

individuellen Umständen sehr unterschiedlich verlaufen und von positiven Reaktionen wie Akzeptanz bis hin zu Ablehnung reichen (Krell & Oldemeier, 2017, S. 15).

2.1.4 Diskriminierung

Diskriminierung beschreibt Äusserungen und Handlungen, welche sich abwertend gegen bestimmte soziale Gruppen richten. Diskriminierung stellt eine spezifische Form der Ungleichbehandlung dar. Das heisst, Personen werden ohne einen stichfesten Grund anders behandelt (Hormel & Scherr, 2010). In der Schweiz existiert jedoch keine allgemeine Regelung, welche die Diskriminierung von trans Personen im privaten rechtlichen Bereich verbietet (ebd.). Als Veranschaulichung folgendes Beispiel: Wenn eine trans Person in einem Laden, Restaurant oder bei der Miete einer Wohnung diskriminiert wird, gibt es keine Möglichkeit, rechtliche Schritte einzuleiten.

2. 2 Transidentität

Als Teil der Geschlechtsidentität ist das Selbsterleben und das innerpsychische Wissen, weiblich, männlich, zwischen den Geschlechtern oder jenseits der Geschlechter zu sein (Möller et al., 2018, S. 6). Sofern keine Kongruenz zwischen der selbst erlebten Geschlechtsidentität und dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht sowie den entsprechenden genitalen Merkmalen besteht, finden Begrifflichkeiten wie Transidentität, Transgender, Transsexualität, Geschlechtsinkongruenz oder der Begriff trans Anwendung (Güldenring et al., 2019, S. 85; Transgender Network Switzerland (TGNS), 2018).

Die Erfahrung der Transidentität variiert individuell und kann zu verschiedenen Lebensphasen thematisiert werden. Nach welcher Art und Weise Transidentität gelebt wird, unterliegt zudem den gesellschaftlichen Normen, die das Umfeld der transidenten Person prägen. Transidentität wurde früher als Persönlichkeitsstörung pathologisiert, wobei heute der Begriff Transidentität als Variante der Geschlechtsidentität immer mehr Akzeptanz in der Gesellschaft und in der Medizin findet (Güldenring et al., 2019, S. 89). Trans Personen stehen noch heute vor Stigmatisierung und Vorurteilen, wodurch das Leben mit ihrer einvernehmlichen Geschlechtsidentität Schwierigkeiten und erschwerte Bedingungen für die gesellschaftliche Integration darstellt. Insbesondere für Jugendliche, die sich neben den bereits anspruchsvollen Entwicklungsaufgaben des Jugendalters auf einen transidenten Entwicklungsweg begeben und einer erheblichen psychischen Belastung ausgesetzt sind (Reucher, 2018).

2.2.1 Modell des transidenten Entwicklungsweges

Das Modell der phasenspezifischen Konfliktthemen eines transsexuellen Entwicklungsweges nach Güldenring (2009) setzt sich aus sechs aufeinanderfolgenden Konfliktphasen zusammen, die psychodynamisch beschrieben werden. Ebenso nimmt das Modell Bezug auf die möglichen Probleme, die während der Transition auftreten können (vgl. Rauchfleisch, 2019, S. 38). Das Phasenmodell entstand unter Einbezug von Güldenrings eigenen Erfahrungen mit ihrer Transidentität sowie durch ihre Erfahrungen als Psychiaterin bei der Begleitung von trans Menschen (S. 25). Jedoch bestehen noch heute keine allgemeingültigen und verbindlichen Modelle zur Erklärung für den Entstehungsprozess der Transidentität. Im Folgenden werden die einzelnen Phasen kurz beschrieben, um ein Verständnis für die Entwicklung der Geschlechtsidentität bei trans Personen zu vermitteln.

DIE ERSTE PHASE bezieht sich auf den Anfang der transidenten Identität und kann zu jedem Zeitpunkt der individuellen Entwicklung stattfinden. Diese Phase bedarf schon zu Beginn eines längeren Zeitaufwands, da die Auseinandersetzung und Realisation mit den eigenen Gefühlen ein anspruchsvoller Prozess ist. Besonders die Selbstakzeptanz steht im Vordergrund. Das eigene geschlechtliche Empfinden weicht von dem biologischen Geschlecht ab. Diese Phase zeigt sich bei vielen im Jugendalter, was als grosse Irritation und massiver innerer Konflikt erlebt werden kann. Die Pubertät kann demnach als eine besonders intensive und krisenhafte Zeit empfunden werden. Viele trans Jugendliche kämpfen gegen diese Empfindungen an, doch der Versuch, ihre Transidentität zu unterdrücken, scheitert oft. Jugendlichen ist der Begriff «Transidentität» nicht immer bekannt, was zu noch grösseren Unsicherheiten führt, da sie ihre Empfindungen nicht einordnen können. Angesichts der inneren Angst vor Ablehnung ziehen sich die meisten Jugendlichen in die Isolation zurück und geraten in einen inneren Konflikt mit sich selbst und der Gesellschaft. Zu diesem Zeitpunkt sind die jungen Menschen besonders anfällig für die Entwicklung verschiedener psychischer Belastungsstörungen (vgl. Güldenring, 2009, S. 26 f.).

IN DER ZWEITEN PHASE geht es darum, einen für sich passenden Lösungsweg im Umgang mit der Transidentität zu finden. Vorerst besteht jedoch ein Leidensdruck unter der eigenen Selbstablehnung und dem Widerstand gegen das Empfinden, woraus dann die geeigneten Lösungen gesucht werden. Dabei wenden die trans Personen unterschiedliche Strategien an. Es wird davon ausgegangen, dass einige ihre Transidentität nie offenlegen und sich dadurch eine grundlegende Anpassungsfähigkeit aneignen, quasi als Selbstschutzmechanismus. Daraus entsteht ein inneres Dilemma, das Selbstverletzung und Suizidversuche zur Folge haben kann. Im besten Fall entscheidet die Person sich, ihrer Transidentität zu stellen und entwickelt eine Vorstellung von dem eigenen Wunschgeschlecht und dessen Auslebung (vgl. Güldenring, 2009, S. 28 f.).

IN DER DRITTEN PHASE wird die Transidentität offengelegt. Die Auseinandersetzung mit deren Umwelt führt häufig zu Irritation, Verwirrung und Ablehnung. Im Zuge dessen führt die Offenbarung oftmals auch zu weiteren Problemen im sozialen Umfeld, in der Familie oder bei der Arbeit. Dies kann wiederum zu Risiken von möglichen Komorbiditäten führen (vgl. Güldenring, 2009, S. 29 f.).

IN DER VIERTEN PHASE entscheiden sich trans Personen, Kontakt mit Ärzten und Behörden aufzunehmen, um ihrer Transidentität neue Form zu verleihen. In dieser Phase fühlen sich trans Personen unter Druck gesetzt, ihre Transidentität beweisen zu müssen und haben zusätzlich Angst, von Fachpersonen abgelehnt zu werden. Falls sich eine trans Person jedoch entscheidet, eine hormonelle und/oder operative Behandlung zur Geschlechtsangleichung vorzunehmen, tritt die nächste Phase ein.

IN DER FÜNFTEN PHASE beginnt laut Güldenring (2009) die Hormonbehandlung, welche als angenehm und hilfreich angesehen wird (S. 29-30).

DIE SECHSTE PHASE kennzeichnet sich als Heilungsprozess. Der neue Körper wird entdeckt und es wird Erleichterung bis hin zur Beruhigung des innerpsychischen Konfliktes empfunden. Nach und nach gelingt es der trans Person, ihre Transidentität nicht mehr als zentrales Problem wahrzunehmen und sich dadurch auf andere Themen im Leben zu fokussieren (ebd.)

2.2.2 Wahrnehmung von Trans gestern und heute

Die Grundlage für die Trans-Community bildete historisch gesehen die Homosexuellenbewegung, welche in der Schweiz anfangs des 20. Jahrhunderts entstanden ist (Franke- Meyer & Kuhlmann, 2018, S. 7). Ziegler et al. (2015) berichten von verschiedenen Bewegungen, darunter der «Transgender Day of Remembrance», und setzen sich mit den Hassverbrechen gegen trans Menschen auseinander. Die einschneidendste aller Bewegungen war der «Christopher Street Day», bei welchem die Homo- und Bisexuellen sowie trans Menschen und Angehörige teilnahmen. Auch wenn diese Bewegungen in Amerika stattfanden, hatten sie Auswirkung auf die Schweiz. Die Aufstände in den 50er- und 60er Jahren waren der immer stärkeren Diskriminierung und Unterdrückung durch Ordnungshüter geschuldet und führten in den USA sowie in Europa zu immer häufigeren Aufständen. Die ersten medizinischen Angleichungen von trans Menschen ermöglichte der Amerikaner Harry Benjamin. Dieser Fortschritt verhalf den trans Menschen zum Mut, für die gesellschaftliche Anerkennung zu kämpfen (S.11- 14).

Im Gegensatz zu den Ereignissen in den USA während den 60er- und 70er Jahre, in denen es zu einer deutlichen Spaltung innerhalb der LGBT-Community kam und politisch aktive Trans Organisationen entstanden sind, hat sich in der Schweiz zur selben Zeit keine vergleichbare Trennung der LGBT-Community mit politisch engagierten Trans Organisationen entwickelt. Trotzdem gibt es eine zeitliche

Annäherung in Bezug auf die Gründung der ersten entsprechenden Gruppen in der Schweiz. In der Schweiz wurde die Evolution von trans Menschen am stärksten von Einzelpersonen vorangetrieben, welche den gerichtlichen Instanzenweg gingen (Ziegler et al., 2015, S. 19).

Die Entwicklung der gesellschaftlichen Auffassung von trans Personen hat sich seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch das Aufkommen der ersten trans Frauen in der Schweiz signifikant gewandelt. Hierbei sind Fragen zur Namensänderung sowie zur Anpassung des offiziellen Geschlechts aufgetreten. Seitdem hat sich in der Schweiz ein umfassender rechtlicher und sozialer Wandel im Hinblick auf die Lebensrealität von trans Personen vollzogen. Im Jahr 1991 wurde ein Dokumentarfilm über Coco, eine trans Frau aus Bern, ausgestrahlt. Zu dieser Zeit waren trans Frauen und ihre Lebensgeschichten in den Medien präsent, während trans Männer noch im Hintergrund agierten. Jedoch wurden diese Darstellungen medial überwiegend negativ dargestellt, was auch die gesellschaftliche Wahrnehmung beeinflusste (Ziegler et al., 2015, S. 29).

Udo Rauchfleischs Erfahrungsbericht (2023) illustriert die Entwicklung der letzten 52 Jahre, indem er seine langjährige Expertise im Umgang mit transidenten Personen einbezieht (S.41). Er hebt dabei die Transition von einer pathologisierten Herangehensweise in der Diagnostik und die Begleitung von transidenten Personen zu einer entpathologisierten Perspektive hervor. In vergangenen Epochen ebenso wie gegenwärtig erfahren transidente Individuen in unserer cis-heteronormativen Gesellschaft nach wie vor Diskriminierung. Die zunehmende Sichtbarkeit in der Gesellschaft hat dazu geführt, dass transidente Personen verstärkt zur Zielscheibe von Feindseligkeit und gewaltsamen Übergriffen wurden. Aus Sicht der Beratung weist er darauf hin, dass die Interaktion in der heutigen Zeit vermehrt auf Augenhöhe erfolgt und weniger von Missverständnis und Verurteilung geprägt ist. Doch herrscht noch eine wechselseitige Abhängigkeit zwischen den trans Personen und den Fachexperten, die sich deutlich im Kontext der Genehmigung von juristischen und körperlichen Transitionsschritten zeigt. Die Fragestellungen bezüglich transidenter Kinder und Jugendlichen, sowie die Thematik der Non-Binarität haben in den vergangenen Jahren besondere Aktualität erlangt, obgleich bereits in den 1970er- und 1980er Jahren von erwachsenen transidenten Personen auf diese Themen hingewiesen wurde. Historisch gesehen, befasst sich die Psychoanalyse erst seit Beginn des 21. Jahrhunderts mit der Transidentität und ist auf dem Weg zur Entpathologisierung. In der Psychoanalyse werden somit bislang primär spezifische Methoden und Theorien für eine heteronormative Gesellschaft angewendet. Was dies jedoch für die Profession der Sozialen Arbeit bedeutet, ist nicht deutlich aufgezeigt und weist auf erforschende Lücken auf (ebd.).

2.2.3 Rechtlicher Kontext

Der erste bekannte Entscheid in der Schweiz 1930 ermöglichte die Namens- sowie die amtliche Geschlechtsänderung. Zudem kam es nur durch private Kläger*innen zu den Kostenübernahmen für medizinische Angleichungsmassnahmen. Ab den 70er Jahre ist es in der Schweiz durch Möglichkeiten, wie die der unentgeltlichen Rechtsberatung der Organisation TGNS, zu mehr unterschiedlichen Rechtsfragen gekommen (Ziegler et al., 2015, S. 19). Der immer wiederkehrende Fokus der Gleichstellung im Erwerbsleben wurde an Gerichte und Schlichtungsstellen weitergetragen (ebd.).

In der Schweiz ist es bis anhin nicht möglich, auf die Angaben des Geschlechts zu verzichten. Neben «männlich» und «weiblich» gibt es keine weiteren Optionen, wie es in anderen Ländern der Fall ist. Es besteht jedoch die Möglichkeit, das amtliche Geschlecht und den amtlichen Vornamen ändern zu lassen. Für die amtliche Geschlechtsänderung muss eine Person urteilsfähig sein und kann ab 16 Jahre ohne die Zustimmung eines gesetzlichen Vertreters eigenständig den entsprechenden Antrag stellen (TGNS, o. J.).

Die Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (BV) vom 18. April 1999, SR 101, hält in Art. 8 Abs. 2 fest, dass niemand aufgrund des Namens, der Herkunft, des Geschlechts, des Alters der Rasse, der Sprache, der sozialen Stellung, der Lebensform, der religiösen, weltanschaulichen oder politischen Überzeugungen oder wegen einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung diskriminiert werden darf. Dieser Artikel bezieht sich auch auf trans Menschen, obwohl sie nicht ausdrücklich im Text genannt werden (Recher, 2015, S. 120). Trans Personen dürfen aufgrund ihrer Geschlechtsidentität keiner Diskriminierung ausgesetzt werden (BGE 145 II 153). Es ist jedoch wichtig zu beachten, dass nicht jede als Diskriminierung bezeichnete Handlung auch rechtlich als solche betrachtet wird. Rechtlich gesehen liegt Diskriminierung nur vor, wenn eine trans Person ohne sachliche Rechtfertigung aufgrund ihrer Transidentität benachteiligt wird. Das strafrechtliche Verbot von Diskriminierung (gemäß Art. 261 StGB) umfasst zwar Diskriminierungen aufgrund der sexuellen Orientierung, schließt jedoch die Diskriminierung aufgrund der Geschlechtsidentität nicht explizit mit ein (TGNS, o. J.). Dies kann zu rechtlichen Lücken führen, die möglicherweise den Schutz von trans Personen beeinträchtigen (ebd.). Aufgrund der Tatsache, dass trans Personen in der Schweiz, insbesondere in der Gesellschaft und am Arbeitsplatz, verschiedenen Formen der Diskriminierung ausgesetzt sind, existieren bisher keine spezifischen Rechtsvorschriften, die diesen Umständen angemessen gerecht werden. Der bisher einzige Erlass, der einen Schritt in diese Richtung unternommen hat, ist das Personalrecht der Stadt Zürich, das den Begriff "Geschlechtsidentität" eingeführt hat, der explizit auf trans Personen abzielt (Ziegler et al., 2015, S. 31).

3. Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit

In diesem Kapitel soll ein grundlegendes Verständnis der Sozialen Arbeit als Profession geschaffen werden. Aufbauend auf diesem Verständnis wurden die Interviews mit trans Personen durchgeführt und die Soziale Arbeit sowie das professionelle Handeln der Fachpersonen kritisch hinterfragt.

3.1. Der Sozialen Arbeit zugrundeliegenden Konzeption

In einem Konzept werden Ziele, Methoden und Verfahren der Intervention, die immer in einem sinnhaften Zusammenhang stehen sollen, miteinander verbunden. Mit der Definition der IFSW als die Vereinigung der Berufsverbände der Fachpersonen und der IASSW als die Vereinigung der Schulen und Universitäten der Sozialen Arbeit wird für die Soziale Arbeit ein solcher Rahmen erfasst. Dieser sagt:

«Soziale Arbeit fördert als Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen, den sozialen Zusammenhalt und die Ermächtigung und Befreiung von Menschen. Dabei sind die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte, der gemeinschaftlichen Verantwortung und die Anerkennung der Verschiedenheit richtungweisend. Soziale Arbeit wirkt auf Sozialstrukturen und befähigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens angehen und Wohlbefinden erreichen können. Dabei stützt sie sich auf Theorien der eigenen Disziplin, der Human- und Sozialwissenschaften sowie auf wissenschaftlich reflektiertes indigenes Wissen.» (IFSW/IASSW, 2014, S.3)

Zudem dienen die Handlungsleitsätze aus dem Argumentarium der Sozialen Arbeit als Orientierung für das professionelle Handeln der Fachpersonen Sozialen Arbeit innerhalb der verschiedenen Unterstützungsangebot. Mit dem Forschen im Feld der Stärkung und Befreiung trans Menschen werden bestimmte Maximen und Grundsätze der Sozialen Arbeit im Besonderen bedient.

Im Fokus stehen dabei die Menschenwürde und Menschenrechte, mit dem Grundsatz der Gleichbehandlung und Ermächtigung. Trans Menschen soll jeglicher Zugang zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und ihre Selbstwirksamkeit ermöglicht werden (AvenirSocial, 2010a, S. 9- 10). Ausserdem ist die Zurückweisung von Diskriminierung im Sinne der sozialen Gerechtigkeit ein wichtiger Handlungsgrundsatz und liegt dieser Arbeit zugrunde (ebd).

3.1.1 Risiko- und Schutzfaktoren

Die Soziale Arbeit nimmt die Entwicklung des Menschen mit der Wechselwirkung zur Umwelt in den Fokus und stützt sich dabei auf entwicklungspsychologische Informationen (Borg-Laufs, 2019, S. 11). Das heisst, Fachpersonen der Sozialen Arbeit analysieren eine Situation und stellen sich in der Praxis

oder Forschung die Fragen: «Welche Risikofaktoren im Lebenslauf eines Menschen liegen vor und müssen bearbeitet werden?» und «Welche Schutzfaktoren sind erkennbar und sollten verstärkt werden?» (ebd.).

Holtmann und Schmidt (2004) definieren Risikofaktoren als «krankheitsbegünstigende, risikoe erhöhende und entwicklungshemmende Merkmale, von denen potentiell eine Gefährdung (...) ausgeht» (S.20). Gleichermassen ist von Schutzfaktor die Rede, wenn Ressourcen vorhanden sind, die es einer Person ermöglichen, herausfordernde Lebenslagen zu bewältigen und negative Auswirkungen auf ihr Wohlbefinden abzuwenden (Brückner, 2019, S. 122).

Borg-Laufs (2019) nennt den inneren Faktor der «Vulnerabilität» als Risikofaktor und die «Resilienz» als Schutzfaktor für die Soziale Arbeit als massgebend (S. 69). Sind Personen in der Lage, trotz ungünstiger äußerer Bedingungen keine Störung zu entwickeln, so wird dies Resilienz genannt (Borg-Laufs, 2019, S. 44). Anders formuliert ist es eine hohe seelische Widerstandskraft, die gezeigt wird und im Sinne der Sozialen Arbeit gestärkt werden muss (Roemer & Zander, 2016, S. 47). Roemer & Zander (2016) halten ausserdem fest, dass ebenso wie die Risikofaktoren auch die Schutzfaktoren an bestimmten Merkmalen zu identifizieren sind (S.51). Sie sprechen von den *personalen oder familiären und sozialen* Faktoren. Wobei es bei den personalen Faktoren um die in einem selbst liegenden Merkmale geht und bei den familiären und sozialen Merkmalen um die in der Familie oder denen des Umfelds (ebd.).

3.2 Theorien der Sozialen Arbeit

Wie bereits im oberen Kapitel erwähnt, ist die Soziale Arbeit eine wissenschaftliche Handlungsdisziplin, die sich auf Human- und Sozialwissenschaften stützt (Borg-Laufs, 2019, S. 11; Roemer & Zander, 2016, S. 55). Mit Hilfe von Empirie haben sich Theorien entwickelt, die in der Praxis auf unterschiedlichen Ebenen angewendet werden.

Auf der sozialwissenschaftlichen Metaebene ist ein wichtiger Ansatz die Prozess- und Systemtheorie nach Silvia Staub-Bernasconi. Alles wird als veränderbar, demnach als Prozess betrachtet und zugleich als in Systemen eines Ganzen miteinander verbunden. Somit sind Menschen zwar für sich selbst verantwortlich, aber dennoch in die Gesellschaft mit ihren Regeln eingebunden (Staub-Bernasconi, 1995, S. 127–133). Mit ihrem Verständnis der sozialen Probleme als, praktische Aufgaben von Menschen, im Zusammenhang mit ihrer sozialen Umwelt, diese gestaltend zu lösen und Interventionen danach auszurichten, schafft sie einen Gegenstand der Sozialen Arbeit. Als soziale Probleme werden die Armut und Diskriminierung in der Gesellschaft bezeichnet, aber auch bestimmte Schwierigkeiten, die eine charakteristische spezifische Person hat, wie alleinstehende Mütter oder

eben trans Personen. Bei dem theoretischen Ansatz von Staub-Bernasconi (2018b) geht es um die Gestaltung der ressourcenhaltigen sozialen Umgebung der Menschen, sodass sie sich ihre existentiellen Grundbedürfnisse und Wünsche erfüllen können und ›Wohlbefinden‹ erreichen (S. 369–372). Dabei wird das Individuum in seine Umwelt miteingebunden und entwickelt sich in einer Wechselwirkung zu dieser (ebd.).

In Bezug auf die Ungleichbehandlung und Diskriminierung findet der Capability-Ansatz nach Martha Nussbaum in der Sozialen Arbeit eine Anwendung. Dieser erklärt das Menschsein im Sinne einer Gerechtigkeit, in den verschiedenen Lebensbereichen und die Entwicklung eines menschenwürdigen Lebens. Wobei die verstandene Gerechtigkeit als Befähigung in den Ressourcen und Grenzen der Gesellschaft verdeutlicht wird und veränderbar ist (Nussbaum, 2010, S. 554–557). Grundlegend zielt dieser Ansatz darauf ab, die Verwirklichungschancen basierend auf bestimmten Fähigkeiten umzusetzen, die auch wiederum die sozialen Grundlagen der Menschenrechte verkörpern (Nussbaum, 2010, S. 112–116). Martha Nussbaum verweist ausserdem daraufhin, dass öffentliche Institutionen und Personen, die diesen verpflichtet sind, Bedingungen und Unterstützung schaffen müssen, um jeglichen Menschen einen Zugang zu einem guten Leben und Handeln zu verhelfen (Nussbaum, 2023, S.18).

3.3 Handeln in der Sozialen Arbeit

Die Handlungsfelder in der Sozialen Arbeit können in unterschiedliche Dimensionen gefasst werden. Das bedeutet, dass die verschiedenen Bereiche oder Tätigkeitsfelder innerhalb der Sozialen Arbeit aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet oder kategorisiert werden können. Diese zeigen in ihrem Verständnis Überschneidungen auf und lassen sich nach Kontextualisierung und Rahmen einordnen (Farrenberg & Schulz, 2020, S. 52–55). Hamburger (2012) hat bereits die wissenschaftliche Sozialpädagogik aus der Praxis der Sozialen Arbeit hergeleitet und Methoden unter dem Begriff des sozialpädagogischen Handelns zusammengefasst (S. 182-187). Es ist anzumerken, dass stellenweise eine Unterscheidung zwischen dem sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Handeln vorgenommen wird, wobei in der Praxis oftmals beide Anteile enthalten sind (ebd.). Die Soziale Arbeit wird folgend als übergeordneter Begriff genutzt.

Im Sinne der Sozialen Arbeit wird nach drei Handlungsfeldern unterschieden: Die Einzelfallhilfe, Gruppenangebote oder die Arbeit im Gemeinwesen (Hamburger, 2012, S. 187-191). Das Befähigen, Beraten, Erziehen oder Unterstützen im Alltag sind Bestandteile, die auch übergreifend in den differenzierten Handlungsformen zu finden sind (ebd.).

Braches-Chyrek (2019) fasst in ihrem Lehrbuch «Soziale Arbeit – die Methoden und Konzepte» soziale Dienstleistungen, wie Hamburger, in drei Ausgestaltungsformen zusammen (S. 18). Es ist erkennbar, dass sich im Rahmen der Professionalisierung der Sozialen Arbeit weitere Angebote als Konzepte oder Methoden ausdifferenziert haben (ebd.). Die Autorinnen dieser Arbeit haben sich auf die Methode der «*sozialen Einzelfallhilfe*», der «*sozialpädagogischen oder psychosozialen Beratung*», der «*sozialen Gruppenarbeit*», der «*Gemeinwesenarbeit*» und dem «*Empowerment*» als methodisches Konzept fokussiert.

Folglich befinden wir uns nicht mehr auf der theoretisch analytischen Makroebene, sondern im konkreten methodischen Handeln der Mikroebene. Der Blick wird auf die Interaktion und die Handlungen von Individuen, Gruppen oder der Gesellschaft gerichtet (Galuske, 2013, S. 29).

Bei der **Einzelfallhilfe** handelt es sich um eine Unterstützung für eine einzelne Person durch sozialpädagogische und sozialarbeiterische Interventionen. Die Persönlichkeit soll gestärkt und weiterentwickelt werden, wobei die Befähigung der Adressat*innen zentral ist (Braches-Chyrek, 2019, S. 20–24). Hilfsprozesse werden strukturiert und bestehen aus Anamnese, Diagnose und der Interventionsgestaltung (Galuske, 2013, S. 87-90).

Die **sozialpädagogische und psychosoziale Beratung** sind ebenfalls Handlungsmethoden, die auf das Individuum einwirken und der Einzelfallhilfe zugrunde liegen. Sie sind heute die meist angebotenen Unterstützungsformen in der Sozialen Arbeit. Hierbei wird oftmals bezüglich einer bestimmten Thematik informiert, mittels Gespräche Probleme und Konflikte bewältigt und die eingeschränkte Handlungsfähigkeit wiederhergestellt (Braches-Chyrek, 2019, S. 41–43).

Anknüpfend daran gibt es den «Peer-Ansatz». Dieser zielt darauf ab, freiwillige Gleichgesinnte eines Themas durch Fachpersonen der Sozialen Arbeit zu schulen und sie dann anschliessend eigenständig Beratung anbieten zu lassen. Dabei geht es vielmehr darum, eigene Erfahrungen auszutauschen und Handlungsstrategien zu vermitteln (Strauß et al., 2016, S. 8–11).

Etwas anders konzipiert sind die **Gruppenangebote**, die den Fokus auf ein Miteinander und voneinander Lernen legen. Oftmals ist diese Form der Methode in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu finden und soll partizipative Prozesse zur Selbstwirksamkeit anregen. Aber auch das Setting von Selbsthilfegruppen oder Gruppenberatungsangeboten bietet Menschen in besonderen Lebenslagen Entwicklungschancen und einen Raum für den Austausch von Erfahrungen (Braches-Chyrek, 2019, S. 54–58). Es werden soziometrische Verfahren, Übungen zur Selbst- und Fremdwahrnehmung, pädagogische Spiele und durch Gesprächsmotivierung und Moderation entsprechende Techniken als Interventionen angewendet (Galuske, 2013, S. 98- 102).

Nach Klöck (2000) wird die **Gemeinwesenarbeit** als «mehrdimensionale Netzwerkarbeit» definiert (S.30). Dabei kann auf der Mikro-, Meso- und Makroebene gehandelt werden. Handlungen sind: die Schaffung von Kooperationen zwischen den Fachpersonen (Mikroebene), die Vermittlung zwischen den Lebenswelten vulnerabler Gruppen oder Personen eines Quartiers und der Verwaltung und Politik (Mesoebene), sowie auf der Makroebene die Stärkung der Handlungsfähigkeit dieser Personen bei der Einflussnahme und Gestaltung politischer Geschehnisse (ebd.). Dies ergänzt die bereits oben genannte Aussage von Galuske (Galuske, 2013, S. 29).

Die Arbeit im **Gemeinwesen** beinhaltet laut Braches-Chyrek (2019) das methodisch geleitete Konzept **«Empowerment»**. Im Rahmen der Familie werden diese in ein Helfersystem integriert und gemeinsam Ansätze zur Krisenbewältigung entwickelt (S. 38). Der Begriff des «Empowerments» lässt sich in der Sozialen Arbeit jedoch in vielen Angeboten wiederfinden und umfasst Strategien und Massnahmen, die Menschen dabei helfen sollen, ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben zu führen (ebd.).

Braches-Chyrek (2019) weist klar daraufhin hin, dass eine eindeutige Abgrenzung und Zuordnung der Methoden und Konzepte nicht immer möglich ist und von verschiedenen Autor*innen unterschiedlich vorgenommen werden kann (S. 17).

Dahingehend kann festgehalten werden, dass auch in der Handlungsweise, sowie den Unterstützungsangeboten der Sozialen Arbeit markante Unterschiede zu erkennen sind (ebd.).

4. Methodisches Vorgehen

Bei der vorliegenden Bachelorarbeit handelt es sich um eine qualitative Forschungsarbeit. In den kommenden Kapiteln wird das Vorgehen ausführlich erläutert. Die gewählte Methode sowie deren Anwendung werden dargestellt und begründet. Diese Methodik bildet die Basis, um die Forschungsfragen zu beantworten und die notwendigen Informationen aus der Auswertung zu gewinnen. Des Weiteren wurden die Organisationen "Du-bist-du" und Transgender Network Switzerland (TGNS) kontaktiert, um Unterstützung bezüglich der Vorgehensweise bei den Interviews, der Erreichbarkeit der interviewten Personen sowie des Interviewinhalts zu erhalten. Im anschließenden Abschnitt wird das methodische Vorgehen erläutert, beginnend mit der Auswahl der Stichprobe bis hin zur Analyse des gesammelten Datenmaterials.

4.1 Zugang und Kontaktaufnahme

Für die Forschungsarbeit waren zu Beginn die Organisation «Du-bis-du» und Transgender Network Switzerland (TGNS) von grosser Bedeutung. Durch die Kontaktaufnahme mit den Organisationen fanden die Autorinnen eine geeignete Anlaufstelle mit engagierten Mitarbeitenden, die bereit waren, ihre Unterstützung anzubieten. Durch die Bereitschaft konnte im Namen der Organisationen auf Social Media ein Aufruf gestartet werden. Es galt, mindestens fünf trans Jugendliche zu erreichen. Bei der Kontaktaufnahme beider Organisationen wurden der Forschungsgegenstand sowie die Rahmenbedingungen und die Kriterien zur Teilnahme erklärt. Ausserdem wurden erstmals die vorgesehenen Fragen für die Interviews von erfahrenen Fachkräften der Organisation entgegen gelesen. Nach einiger Zeit hatten sich immer noch keine Interviewpartner*innen gemeldet. Infolgedessen waren die Autorinnen gezwungen, alternative Wege zu erschließen. Dies gelang schließlich mittels persönlicher Kontakte, wodurch das Schnellballprinzip als geeignete Methode ausgewählt wurde und im Kapitel 4.3 vertieft erläutert wird.

4.2 Auswahl der Befragten und Anonymität

Aufgrund der Schwierigkeit, Interviewpartner*innen zu finden, war es nicht möglich, aus einer umfangreichen Auswahl von Personen zu wählen. Folglich wurden zwei spezifische Sample festgelegt, um dennoch eine gewisse Heterogenität zu gewährleisten. Die Interviewpartner*innen mussten ihr Coming-out im Alter von 14-25 Jahren haben. Um eine heterogene Stichprobe zu gewährleisten, wurden insgesamt fünf Interviews geführt, darunter vier trans Männer und eine trans Frau. Das Alter der Befragten lag zwischen 20 und 30 Jahren, wobei das Coming-out im Bereich von 14-21 Jahren erfolgte. Aufgrund der Überlappung zwischen dem inneren und äußeren Coming-out war das genaue

Alter für einige Befragte nicht immer eindeutig feststellbar. Der Coming-out Prozess aller interviewten Personen lag jedoch innerhalb des festgelegten Zeitrahmens, wobei individuelle Unterschiede vorhanden sind.

Um den Schutz der Befragten zu gewährleisten, wurden alle Interviews anonymisiert, sowie die Ortsangaben verändert. Die Befragten wurden gebeten, schriftlich ihr Einverständnis zur Aufzeichnung der Interviews zu geben. Vor der schriftlichen Zustimmung wurden sie persönlich über die Verwendung der Daten und die Veröffentlichung der Arbeit informiert. Die Autorinnen behandeln die Daten und Informationen aus den Interviews mit Sorgfalt und Sensibilität und ausschliesslich für die Forschungsarbeit.

4.3 Sampling

Beim Sampling geht es darum, die zu untersuchenden Personen aus der Gesamtmenge an möglichen Personen auszuwählen. Durch eine qualitative Sozialforschung soll ein differenzierter Einblick in soziale Phänomene erreicht werden. Stichproben sollen daher möglichst heterogen sein, da beim Ziehen einer Stichprobe die Maximierung der Streuung im Vordergrund steht (Metzger, 2008). Marius Metzger (2008) definiert eine Stichprobe als die tatsächlich untersuchten Personen oder Untersuchungseinheiten, die aus einer größeren Menge von Personen oder Untersuchungseinheiten ausgewählt werden. Es handelt sich dabei um eine Auswahl (n) aus einer Gesamtheit (N) (S. 1). In der qualitativen Forschung wird in der Regel zwischen deduktiver Stichprobenziehung, induktiver Stichprobenziehung und weiteren Sampling Techniken unterschieden. Die ausgewählten Personen für die Stichprobenbildung haben eine hohe Relevanz für die Forschungsarbeit und somit für die inhaltliche Repräsentation (Mayer, 2006, S. 37f). Gemäss Horst Otto Mayer (2008) werden bei einer empirischen Untersuchung kaum alle Elemente einer Gesamtheit umfassend untersucht (S.38). Aus diesem Grund sind die Autorinnen darauf angewiesen, eine Stichprobe zu machen.

Die Autorinnen liessen sich in der Forschungsarbeit von dem folgend erläuterten Artikel der amerikanischen Forscherinnen inspirieren und entschieden sich für die Anwendung des Schneeballprinzips. Bei dieser Technik werden Teilnehmer*innen initial ausgewählt und weitere potenzielle Teilnehmer*innen aus dessen sozialen Netzwerk empfohlen. Xetura M. Woodley und Megan Lockard (2016) feministische und womanistische qualitative Forscherinnen haben einen Anleitungsartikel in Bezug auf den Womanismus und dem Schneeball- Sampling veröffentlicht. Es werden weitere Forschungsmethoden identifiziert, jedoch ist das Schneeball- Sampling eines, welches die marginalisierten Bevölkerungsgruppen am besten in eine ganzheitliche Forschung einbezieht, wobei die sozialen Kontakte und persönlichen Verbindungen genutzt werden können. Es stellte sich heraus, dass der Einsatz vom Schneeball- Sampling den Zugang zu Personen und Gruppen ermöglicht,

die sonst unzugänglich bleiben würden (S. 321). Dies ist besonders relevant für trans Jugendliche im Coming-out Prozess in einer zweigeschlechtlich organisierten Gesellschaft. Trans Jugendliche stehen vor komplexen Herausforderungen, da sie Diskrepanzen zwischen ihrem eigenen Erleben und den gesellschaftlichen Erwartungen und Normvorstellungen wahrnehmen und bewältigen müssen. Durch Empfehlungen und Verbindungen innerhalb der Community konnten Teilnehmer*innen rekrutiert werden, was die Vielfalt der Forschung erhöhte. Die Verfasserinnen suchten eine ihnen bekannte trans Person, welche den weiteren Zugang zu teilnehmenden Personen für die Forschungsarbeit ermöglichte. Es wurde ein Text verfasst, um den Kontakt mit den weiteren potenziellen Teilnehmenden auszubauen. Sie wurden über das Vorgehen und das Ziel der Forschung informiert. Dieser Prozess wiederholte sich mit den gefundenen Teilnehmenden, die wiederum weitere trans Personen empfehlen konnten. Das Sampling setzt sich fort, bis entweder eine ausreichende Anzahl von Interviewpartner*innen erreicht ist oder bis keine neuen Empfehlungen mehr gemacht werden, die zusätzlich relevante Informationen bieten. Es ermöglicht den Zugang zu einer breiteren und oft diverseren Stichprobe der Interviewpartner*innen, welche nur schwierig durch andere Sampling - Methoden erreicht worden wären.

Das deduktive und induktive Sampling beziehungsweise die Stichprobe wird im Kapitel 8.4.1 näher ausgeführt. Die induktive (nach Grounded Theory, Strauss und Corbin 2010; Strübing 2014), sprich das theoretische Sampling, wird im Verlaufe des Prozesses und aufgrund der ersten Ergebnisse zirkulär angepasst. Daher wird dieses Sampling erst im weiteren Verlauf der Arbeit ersichtlich. Die deduktive Stichprobe wurde erst im Kapitel 8.4.1 aufgegriffen, um einen nahtlosen Übergang zu den Ergebnissen zu gewährleisten (Mayring, 2015, S.85).

4.3 Entwicklung des Interviewleitfadens

Für die Leitfadeninterviews mit den durch das Schneeballprinzip ausgewählten trans Personen wurde im Vorfeld ein Leitfaden erstellt, basierend auf der vorherigen Auseinandersetzung mit dem theoretischen Material. Laut Mayer (2013) wird die vorherige Auseinandersetzung als «sensibilisierendes Konzept» beschrieben. Es zielt darauf ab, den Forschungsgegenstand präzise einzugrenzen und die wichtigsten Aspekte einzubeziehen (S. 43). Durch die Anwendung eines Leitfadens soll eine Vergleichbarkeit der Daten ermöglicht werden und Struktur bringen (S. 37). Michael Meuser und Ulrike Nagel (2009) betonen die Bedeutung der vertieften Auseinandersetzung mit theoretischen Aspekten bei der Entwicklung eines Leitfadens. Dadurch erlangen die Interviewer*innen die Fähigkeit, den Interviewpartner*innen thematisch auf Augenhöhe zu begegnen, da in dieser Arbeit die trans Personen die Expert*innen Ihrer Lebenswelt darstellen (S.52). Flick (2009) betont, dass die Fragen so formuliert werden sollten, dass die Interviewpartner*innen die Möglichkeit haben, sie frei

und offen zu beantworten (S. 114). Trotz dieser Offenheit ist es laut Gläser und Laudel (2009) wichtig, dass die Fragen klar formuliert sind, damit gezielte Antworten folgen (S. 145). Neben den inhaltlichen Aspekten muss der Leitfaden auch einigen formalen Kriterien entsprechen (ebd.). Sie betonen ausserdem, dass ein Interviewleitfaden nicht mit einer Frage, sondern mit der Erklärung der Rahmenbedingungen beginnen sollte (Gläser & Laudel, 2009, S. 144). Dazu gehören Informationen über die geplante Untersuchung sowie die Rolle der Interviewpartner*innen. Anonymität und Datenschutz müssen schriftlich gewährleistet werden (siehe Anhang C) (Gläser & Laudel, 2009, S. 144). Ein weiterer wichtiger Punkt bei der Erstellung des Interviewleitfadens ist die Interviewdauer. Für diese Untersuchung sind Interviews von sechzig bis neunzig Minuten vorgesehen, wobei achtzehn Fragen als realistisch angesehen werden (ebd.). Gläser und Laudel (2009) empfehlen, die Fragen so zu strukturieren, dass thematisch zusammenhängende Bereiche anknüpfen (S. 146). Gleichzeitig betont Mayer (2013), dass der Interviewleitfaden als Grundgerüst dient und nicht zur strikten Einhaltung einer bestimmten Reihenfolge gedacht ist (S. 37). Unter Berücksichtigung dieser Kriterien haben die Autorinnen einen Leitfaden für die Interviews (siehe Anhang B) mit den folgenden thematischen Schwerpunkten, abgeleitet von der Theorie, entwickelt:

- Inneres Coming-out
- Äusseres Coming-out
- Resilienz
- Soziales Problem
- Soziale Arbeit im Allgemeinen
- Professionelles Handeln
- Weitere Fachpersonen

Mayer (2013) empfiehlt, den Interviewleitfaden vor der eigentlichen Befragung durch Testinterviews zu überprüfen (S. 45). Diese Testinterviews dienen dazu, Fragen anzupassen, die unverständlich oder zu offen sind und gleichermassen sicherzustellen, dass sie ausreichend auf die Problemstellung abzielen (ebd.). Das Testinterview wurde mit einer queeren Person im Bekanntenkreis der Autorinnen durchgeführt und zusätzlich an TGNS geschickt, um diesen zu prüfen und eine gendersensible Sprache zu üben.

4.4 Interviewdurchführung

Die Interviewpartnerinnen wurden im Vorfeld über WhatsApp kontaktiert und umfassend über das Thema der Forschungsarbeit sowie den zeitlichen Rahmen informiert. Zudem wurde der Interviewzeitpunkt mit allen fünf Beteiligten abgestimmt. Die Autorinnen führten vorab einen intensiven Austausch mit den Befragten, um eine vertrauensvolle Basis zu schaffen und sicherzustellen, dass sich alle Teilnehmer*innen während der Durchführung der Interviews wohl fühlten.

Drei der fünf Interviews wurden über Zoom durchgeführt, während die verbleibenden zwei auf Wunsch der Befragten in deren häuslichem Umfeld stattfanden. Um den Bedürfnissen der Befragten gerecht zu werden, erfüllten die Autorinnen den Wunsch von zwei Teilnehmer*innen, den Interviewfragebogen vorab zu erhalten.

Das Interview begann mit einer lockeren Konversation, die durch die bereits erfolgte Kontaktaufnahme erleichtert wurde. Anschliessend bedankten sich die Autorinnen bei den Befragten für ihre Teilnahmebereitschaft. Bevor das Aufnahmegerät eingeschaltet wurde, erhielten die Befragten eine kurze Erklärung zum Ablauf des Interviews und zur voraussichtlichen Dauer. Die Autorinnen betonten dabei erneut die Einhaltung der Anonymität und die ausschliessliche Nutzung der erhobenen Daten für die Forschung.

Zu Beginn des Interviews wurde ein Kurzfragebogen verwendet, um grundlegende Informationen über die befragten Personen zu erfassen. Darauffolgend wurde der ausführliche Fragebogen der Forschung eingesetzt. Es war wichtig, dass die Befragten sich jederzeit äussern konnten, falls ihnen eine Frage zu nahe ging oder sie diese nicht vollständig verstanden hatten. Nach der letzten Frage des Interviewfragebogens wurde das Aufnahmegerät ausgeschaltet und ein Feedback von den interviewten Personen eingeholt.

4.5 Forschungsgegenstand und Ziele

Gegenstand dieser Forschung sind die Coming-out Prozesse von trans Menschen, welche ihr Coming-out im Alter zwischen 14 und 25 Jahren durchlaufen haben. Anhand der durchgeführten Interviews konnte erörtert werden, welche Risiko- und Schutzfaktoren während des Prozesses des Coming-out bei den Befragten vorhanden waren und welche Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit die Betroffenen in Anspruch nahmen. Dabei wurden ausschliesslich trans Personen als Interviewpartner*innen ausgesucht und nicht Fachpersonen der Sozialen Arbeit. Dieser Ansatz basierte auf der Hypothese, dass trans Jugendliche aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen im Coming-out Prozess einen erheblichen Einfluss auf die methodischen Ansätze haben und Einblicke darüber liefern können, welche Haltungen seitens der Sozialen Arbeit benötigt werden. Es wurden auch die

spezifischen Bedürfnisse und Anforderungen der Betroffenen im Hinblick auf die Unterstützung durch Fachkräfte der Sozialen Arbeit thematisiert, um zu ermitteln, welche zusätzlichen Massnahmen und Ressourcen erforderlich sind. Die Forschung richtet sich an alle Menschen, Studierende der Sozialen Arbeit sowie trans Personen. Ausserdem wurde der Forschungsschwerpunkt auf Jugendliche gelegt, da diese neben den üblichen Herausforderungen der Identitätsfindung zusätzlich mit der Auseinandersetzung ihrer Transidentität konfrontiert sind, was eine zusätzliche Belastung darstellt.

4.6 Forschungsdesign

Im Forschungsdesign geht es laut Uwe Flick (2019) darum, die Planung der Untersuchung darzustellen (S. 72). Inhaltlich werden dabei die Fragen zur Datenerhebung und Datenanalyse geklärt. Zusätzlich gehören zu den inhaltlichen Aspekten auch die Auswahl der Daten der zu interviewenden Personen, welche für die Forschung verwendet werden (ebd.). Neben den formalen Aspekten, die die Kontrolle des Untersuchungsverfahrens gewährleisten, wird durch das Forschungsdesign auch beschrieben, wie die Forschungsfragen beantwortet werden (Flick, 2009, S. 77). Philipp Mayring zufolge (2002) umfasst das Forschungsdesign lediglich den Ablauf und das Ziel der Untersuchung und trennt die Beschreibung der spezifischen Untersuchungsmethoden klar vom Forschungsdesign (S. 40).

Dieses Kapitel wird durch die folgenden drei Forschungsfragen geprägt:

1. Wie wurde der Prozess des Inneren und äusseren Coming-out erlebt?
2. Welche Risiko- und Schutzfaktoren sind relevant gewesen?
3. Welche Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit wurden in Anspruch genommen und wie wurde das professionelle Handeln empfunden?

Die erste Forschungsfrage konzentriert sich auf das individuelle Erleben der Interviewpartner*innen und betont die Vielfalt der Erfahrungen, die sowohl negativ als auch positiv empfunden werden können. Jeder Mensch hat seine eigene einzigartige Bandbreite an Erfahrungen durchlebt, die sowohl positive als auch negative Aspekte umfassen. Darüber hinaus soll die Untersuchung darauf abzielen, die Risiko- und Schutzfaktoren der einzelnen Interviewpartner*innen zu identifizieren, die ihren Coming-out Prozess beeinflusst haben. Durch die Beantwortung dieser Forschungsfrage werden Erkenntnisse gewonnen, die dazu beitragen, die Unterstützungssysteme und Interventionen für trans Jugendliche und junge Erwachsene zu verbessern. Die dritte Forschungsfrage zielt darauf ab, zu untersuchen, ob und in welchem Masse trans Jugendliche, während ihres Coming-out Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit in Anspruch genommen haben. Sowohl die Einschätzung des professionellen Handelns durch die trans Jugendlichen als auch der Bezug zur ersten Forschungsfrage beziehen sich auf die individuelle Ebene der Zielgruppe. Auf diese Weise wird eine

Verbindung zwischen den individuellen Erfahrungen der Zielgruppe und der beruflichen Praxis der Sozialen Arbeit hergestellt.

4.7 Datenerhebungsmethode

Dieses Kapitel beschreibt die Methode der Datenerhebung, Datenaufbereitung und Datenanalyse, die in dieser Studie verwendet wurden. Es wird insbesondere auf die selektive Transkription eingegangen, die zur Erhebung der Daten für die Forschungsarbeit verwendet wurde. Die gewählte Datenerhebungsmethode wird detailliert erläutert, um die Grundlage für die Beantwortung der Forschungsfragen und die Überprüfung der Hypothesen zu schaffen. Zudem wird das Leitfadeninterview als Datenerhebungsmethode behandelt, das es ermöglicht, durch strukturierte Fragen und Themenbereiche relevante Informationen zu sammeln und gleichzeitig Raum für offene Antworten und spontane Nachfragen zu bieten.

4.7.1 Datenaufbereitung

Um die gewonnenen Informationen aus den Interviews zu verschriftlichen und auszuarbeiten, wurde auf die wörtliche Transkription als Protokollierungstechnik verzichtet. Stattdessen griffen die Autorinnen zur selektiven Transkription, bei der nur die für die Beantwortung der Leitfragen relevanten Aspekte ausgewählt, markiert und transkribiert wurden. Vorab wurde ein Kategorienschema mit einzelnen, detailliert beschriebenen Kategorien (deduktive Kategorienbildung) erstellt. Daraus konnten die ausgewerteten Daten in die Kategorien eingearbeitet werden (Misoch, 2019, S. 270-271). Der Fokus liegt auf den theoretischen und empirischen Passagen dieser Arbeit. Dies kann Zeit und Ressourcen sparen, wobei anzumerken ist, dass auch Informationen übersehen werden können.

Das Leitfadeninterview ist für diese Forschung eine bewusst ausgewählte Methode. Mit dem Leitfadeninterview können mündliche Daten in der qualitativen Forschungsarbeit erhoben werden. Spezifische Aussagen tragen einen wichtigen Beitrag zum Forschungsgegenstand bei. Bei den durchgeführten Interviews wird der Leitfaden entlang der Forschungsfragen erstellt. Grösstenteils sind die offenen Fragen zu beachten und einzuhalten. Weitreichende Informationen können so gewonnen werden. Der Leitfaden bietet den Autorinnen eine strukturierte Grundlage. Dieser wird für alle Interviews verwendet, wodurch eine hohe Vergleichbarkeit ermöglicht werden kann. Obwohl der Leitfaden strukturiert aufgebaut ist, können die Befragten ihre Antworten frei formulieren und ihre eigenen Perspektiven und Erfahrungen einbringen (Flick, 1999; zit. in Mayer, 2013, S. 37). Die Interviews wurden gemäß den Präferenzen der Befragten an einem von ihnen gewählten Ort

durchgeführt. Die Befragten sollten miteinbezogen werden, um deren Wohlbefinden während der Interviews zu gewährleisten.

4.7.2 Datenauswertung

Die qualitative Inhaltsanalyse zielt darauf ab, Texte systematisch zu analysieren, indem das Material schrittweise anhand theoriegeleiteter, am Material entwickelter Kategoriensysteme bearbeitet werden (Mayring 2016, S. 114). Die qualitative Inhaltsanalyse zeichnet sich durch ein systematisches Vorgehen nach festgelegten Regeln aus, die das Verständnis, die Nachvollziehbarkeit und die Überprüfbarkeit der Auswertung sicherstellen. Solch eine methodische Arbeitsweise wird durch das theoriegeleitete Vorgehen deutlich. Dabei wird das Material auf Grundlage des theoretischen Hintergrunds interpretiert und mit bestehenden Erfahrungen zum Untersuchungsgegenstand verknüpft (vgl. Mayring 2010, S. 12 f.).

4.8.1 Qualitative Inhaltsanalyse und Kategorienbildung

Die Interviews wurden mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Diese Methode der Auswertung zielt darauf ab, Texte systematisch zu analysieren. Dabei wird das Material Schritt für Schritt mit Kategoriensystemen bearbeitet (Mayring, 2016, S. 114). Die qualitative Inhaltsanalyse setzt eine systematische Vorgehensweise nach festen Regeln voraus. Daraus lässt sich ein einheitliches Verständnis, Nachvollziehbarkeit und Überprüfbarkeit der Auswertung ermöglichen. Die methodische Vorgehensweise zeigt sich auch durch die Anwendung einer theoretisch fundierten Herangehensweise. Dabei wurde das Material unter Berücksichtigung des theoretischen Hintergrunds interpretiert und an den Untersuchungsgegenstand geknüpft (Mayring, 2010, S. 12f.). Die Schlussfolgerungen werden aus den Interviews gezogen und weiterreichende Informationen festgehalten. Der zentrale Vorgang dieser Analyse besteht darin, Textabschnitte des Interviews in bestimmte Kategorien einzuordnen (Mayring & Fenzl, 2019, S. 546). Hauptkategorien können auf zwei verschiedene Arten erstellt werden. Einerseits induktiv, durch eine zusammenfassende Inhaltsanalyse, oder deduktiv, basierend auf theoretischen Überlegungen (Mayring, 2015, S. 87). In dieser Forschungsarbeit wurden sowohl deduktive als auch induktive Ansätze angewendet. Die Kategorien, die auf dem deduktiven Ansatz basieren, konnten anhand der theoretischen Grundlage dieser Arbeit erarbeitet werden. Die Autorinnen haben bestehende Theorien beziehungsweise Konzepte im Kapitel 3 genutzt, um die im Voraus festgelegten Kategorien zu erstellen.

Die Kategorien, die auf den Interviews basieren, wurden anschliessend nach dem induktiven Ansatz gebildet. Die Interviewdaten wurden gesammelt, sortiert und analysiert, um daraus neue Kategorien

abzuleiten. Diese Kategorien sind direkt aus den empirischen Daten entstanden, ohne festgelegte theoretische Vorgaben.

Zusätzlich zu den Kategorien wurden Dimensionen und Subkategorien gebildet, welche folgend noch in deduktiv und induktiv beschrieben werden:

Deduktiver Ansatz:

- **Dimension und Hauptkategorien:** Diese wurden auf der Grundlage bestehender Theorie gebildet. Die Autorinnen haben aus der Literatur bestimmte Dimensionen und Hauptkategorien abgeleitet, die in der Analyse angewendet wurden.
- **Subkategorien:** Einige Subkategorien wurden ebenfalls aus theoretischen Überlegungen abgeleitet.

Induktiver Ansatz:

- **Subkategorien:** Zusätzlich zu den theoretisch abgeleiteten Hauptkategorien wurden während der Analyse der Interviewdaten neue Subkategorien entwickelt. Diese Subkategorien entstanden aus den empirischen Daten, die während den fünf Interviews erkennbar wurden.
- **Ergänzende Dimension:** Während der Datenanalyse wurden neue Dimensionen identifiziert, die vorher nicht theoretisch berücksichtigt waren und somit kam die induktive Dimension dazu.

In dieser Forschungsarbeit über trans Jugendliche im Coming-out Prozess wurden Dimensionen und Hauptkategorien deduktiv anhand theoretischer Grundlagen gebildet. Die Subkategorien sind sowohl deduktiv aus der Theorie als auch induktiv aus den Interviewdaten, um eine umfassende Analyse zu ermöglichen.

Durch diese Kombination wird klar, dass die Forschung sowohl auf bestehenden Theorien aufbaut als auch neue Erkenntnisse aus empirischen Daten gewinnt, was zu einer tiefergehenden und reichhaltigeren Analyse führt.

5. Darstellung der Forschungsergebnisse

In den folgenden Darstellungen werden die Ergebnisse der fünf geführten Interviews aufgezeigt. Mit einer kurzen Einführung der einzelnen Fallbeschreibungen ermöglichen die Autorinnen einen prägnanten Einblick über die befragten trans Personen. Für die Nachvollziehbarkeit wurde eine Einteilung in Dimensionen, Kategorien und Subkategorien vorgenommen. Aus diesen wird hervorgehen, welche Ergebnisse generiert wurden und an welchen Stellen Korrelationen, Unterschiede oder Gemeinsamkeiten erkennbar sind. An einzelnen Stellen sollen exemplarische Beispiele von sinngemässen beziehungsweise indirekten Zitationen der Interviewpartner*innen ein vertieftes Verständnis schaffen. Die Quellen sind mit dem Pseudonym und dem Alter der trans Personen versehen.

5.1 Fallbeschreibungen über die interviewten Personen

Die befragten trans Personen dieser Forschung werden mit kurzen Fallbeschreibungen eingeführt. Zu ihrem Schutz wurden ihre Namen anonymisiert, sowie die Ortsangaben mit sinngemässen Alternativen ersetzt.

Cedric (Er/Ihm) ist ein trans Mann, 19 Jahre jung und in der Stadt Zürich geboren. Dort wohnt er gemeinsam mit seinen Eltern und seinem jüngeren Bruder (7 Jahre) in der Familienwohnung. Seine Eltern haben sich mehrfach getrennt und sind aktuell liiert. In seiner Kindheit ist Cedric häufig, innerhalb des Kantons Zürich umgezogen und hat für fast zwei Jahre bei seinen Grosseltern gewohnt. Die Schule musste er deshalb nie wechseln. Beide Elternteile hatten auf Grund ihrer Berufe wenig Zeit für Cedric. Sie sind Arzt und Ärztin. Er wurde nach christlichen Werten erzogen und besuchte eine katholische Privatschule. Für queere Themen gab es wenig Raum, nicht cis-Menschen galten als „Abnormal“, als seien sie psychisch krank und gehören nicht zur Gesellschaft. Über Transidentität wurde nicht gesprochen. Sein Coming-Outprozess begann für Cedric mit 15 Jahren, wobei er bei seinen Freunden Unterstützung fand. Seine Eltern haben ihm wenig Toleranz entgegengebracht und auch heute fühlt er sich von ihnen nicht wirklich akzeptiert. Cedric befindet sich in den Abschlussprüfungen der Matura und hat noch keine konkreten Vorstellungen für seine Zukunft. Ihm ist es inzwischen wichtig geworden auf seine psychische Gesundheit und Bedürfnisse Acht zugeben, um zukünftig mit Widerständen besser umgehen zu können.

Abbildung 2: Fallbeschreibung Cedric (eigene Darstellung)

Serge (Er/Ihm) ist ein trans Mann 28 Jahre jung und wohnt gemeinsam mit seiner Verlobten im Kanton Appenzell, Schwenden. Gemeinsam mit seiner Mutter und seiner sechs Jahren älteren Schwester ist er von Brasilien vor 20 Jahren nach St. Gallen gezogen. Sein Vater hat er nie kennengelernt. Schon in seiner Jugendzeit hat Serge ein männliches Onlineprofil angelegt, wobei dies für ihn kein wirkliches Outing war. Erst mit Anfang 20 hat er immer mehr erkannt, dass er sich als Mann fühlt und seine Identität mit seiner Familie, Partnerin sowie Freunden geteilt. Er hat positive Resonanz erhalten und schnell sein Leben verändern wollen. Seinen Abschluss hat er als Fachmann Gesundheit und arbeitet in einem Altersheim. Zu seiner Familie und auch Freunden hat er ein gutes Verhältnis und freut sich auf die gemeinsame Zukunft mit seiner Verlobten.

Abbildung 3: Fallbeschreibung Serge (eigene Darstellung)

Lasse (Er/Ihm) ist ein trans Mann und wohnt in seiner eigenen Wohnung im Aarau. Er ist 21 Jahre jung und musste in seinem bisherigen Leben schon öfters umziehen. Geboren ist er in Rapperswil. Da er als „Frühchen“ zur Welt kam ist seine Kindheit von langen Krankenhausaufenthalten geprägt. Noch heute muss er mit den Folgen leben, die ihm keine hohen Lebenserwartungen zusprechen. Er hat einen älteren Bruder (24 Jahre) welcher eine andere Erziehung genoss als er. Durch Lasse kognitiven Einschränkungen besuchte er keine Regelschule und absolvierte einen Förderabschluss. Sein Vater arbeitet als selbständiger Schreiner und seine Mutter ist frühpensioniert. Seine Eltern kennen sich nur wenig mit der Transidentität aus und verstehen vieles nicht. Mit 16 Jahren hat sich Lasse auf den Weg der Transidentität gemacht, wobei er viele Unterstützungsangebote wahrnahm. Für ihn ist ein inneres und äusseres Outing nicht mehr notwendig, er ist ein Mann und wird auch von Menschen als männlich gelesen. In erster Linie fokussiert er sich auf das Positive im Leben. Er ist in einer glücklichen Partnerschaft und wird sich nun langsam intensivere Gedanken bezüglich seines beruflichen Werdegangs machen.

Abbildung 4: Fallbeschreibung Lasse (eigene Darstellung)

Marcel (Er/Ihm) ist ein trans Mann und lebt in Stadt Basel bei seiner Mutter. Seine Eltern sind getrennt und er hat zu beiden ein eher gutes Verhältnis. Er ist 19 Jahre jung, ein Einzelkind und hat in seiner Kindheit viel Zeit bei seinen Grosseltern verbracht. Beide Elternteile sind berufstätig. Seine Mutter forscht in der Pharmaindustrie. Die Freizeitgestaltung und Freunde haben in seinem Leben immer einen grossen Wert eingenommen und ihm in seiner Entwicklung unterstützt. Innerhalb der Familie herrschte viel Akzeptanz für Diversität, wobei es auch kaum Berührungspunkte zu queeren Themen gab. Für Marcel hat der Prozess der Transidentität vor allem in der Pubertät begonnen. Er ist bisher auf wenig Widerstand gestossen und versucht möglichen Konfrontationen bewusst aus dem Weg zu gehen. Dies möchte er ändern, da er dabei von der Angst nach Ablehnung gesteuert wird. Marcel möchte nach dem Sommer ein Studium beginnen und vor allem mehr für sich und seine Bedürfnisse einstehen.

Abbildung 5: Fallbeschreibung Marcel (eigene Darstellung)

Leyla (Sie/Ihr) ist eine trans Frau und 26 Jahre jung. Sie ist in der Türkei geboren und vor acht Jahren gemeinsam mit ihren Eltern, ihrem 4 Jahre älteren Bruder und ihrer 19-jährigen Schwester nach Winterthur gezogen. Ihre Mutter ist Hausfrau und ihr Vater arbeitet als Ingenieur. Sie wurde nach dem islamischen Glauben erzogen, lebt seit zwei Jahren in einer Wohngemeinschaft und hat nur noch zu ihrer jüngeren Schwester regelmässigen Kontakt. Ihr Outing begann bereits vor 6 Jahren, wobei sie sich bis heute bei ihren Eltern nicht offiziell geoutet hat. Leyla hat eine Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau gemacht und fühlt sich an ihrem Arbeitsplatz sehr wohl. Sie kann in diesem Rahmen sein wer sie ist und muss sich nicht verstellen. Leylas Freunde bestärken sie in ihren Entscheidungen und geben ihr Halt. Für die Zukunft wünscht sich Leyla wieder Kontakt mit ihrer Familie aufbauen zu können und möchte sich auch bei ihnen outen.

Abbildung 6: Fallbeschreibung Leyla (eigene Darstellung)

5.2 Coming-out Transidentität

Die Dimension des Coming-out der Transidentität ist massgebend, um die Forschungsfrage adäquat beantworten zu können. Sie wird in die Kategorien des inneren und äusseren Coming-out unterteilt sowie nochmals in weitere Subkategorien segmentiert. Die folgenden Inhalte basieren auf dem Modell des transidenten Entwicklungsweges von Güldenring (2009) und werden mit den persönlichen Erfahrungen unserer Befragten ergänzt, um anschliessend das Modell kritisch zu betrachten und gegebenenfalls Schlüsse daraus ziehen zu können (S. 26-30).

5.2.1 Inneres Coming-out

Das innere Coming-out ist von verschiedenen Merkmalen geprägt. Es geht um die Sozialisation in der Kindheit und die vermittelten Werte zur Sexualität und Identität, sowie um die eigene Realisation der wahrgenommenen Gefühle und das entwickelte Selbstbild. Dies führt zu einer Auseinandersetzung und inneren Kohärenz der Selbstakzeptanz. Eingebunden ist im Prozess des inneren Coming-out eine Differenzierung der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität.

Sozialisation in der Kindheit

Während der Interviews sind gemachte Erfahrungen in der Kindheit, die Vermittlung von Werten hinsichtlich der Sexualität und Identität sowie die Rollenbilder immer wieder zur Sprache gekommen. Alle Interviewpartner*innen berichten, dass queere Themen in ihrer Kindheit keinen Platz fanden. 3/5 befragten trans Menschen beschreiben rückblickend, eine Ablehnung der Eltern gegenüber nicht cis-Menschen gespürt zu haben. Es fand jedoch selten ein initiiertes Austausch statt, der diese Wahrnehmung bestärkt hätte. Cedric (19), der eine katholische Privatschule besuchte, verinnerlichte durch die Aussagen seiner Mutter das Bild, dass die sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität ein falsches beziehungsweise nicht existentes Phänomen sei.

«Meine Mutter arbeitet als Ärztin und da sollte man eigentlich was anderes erwarten können. Sie hat zu mir mal gesagt, dass solche Menschen kein wirklicher Teil der Gesellschaft sind und sowas wie eine Krankheit.» (Cedric, 19)

Bei 4/5 trans Personen wurde ein binäres Geschlechtersystem mit stereotypischen äusserlichen Merkmalen vermittelt. Auch bei der Wahl der Hobbies wurde geschlechtsspezifisch eingeteilt und mehr als die Hälfte der befragten Personen konnten nicht ihrer eigentlichen Freizeitbeschäftigung nachgehen. Jungen trugen Hosen und T-Shirts und spielten Fußball, Mädchen trugen Kleider oder Röcke und tanzten Ballett. Sie fühlten sich in ihr Geschlecht und dessen Rolle in der Gesellschaft gedrängt.

«Ich hatte immer lange Haare und musste in der Kirche Kleider tragen. Auch wenn ich mich dagegen gewehrt habe.» (Serge, 28)

Serge (28) und Leyla (26) wurden nach religiösen Werten erzogen. Bei beiden spielte der Glaube in der Familie eine entscheidende Rolle und strukturierte den Alltag. Die individuelle Entfaltung rückte dadurch noch mehr in den Hintergrund und eine Transidentität kam nicht in Frage.

Realisation und Selbstakzeptanz

Dem inneren Prozess des Coming-out bei trans Personen, liegt das Bewusstwerden der Transidentität und der Prozess der Annahme dieser Veränderung zugrunde. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass für alle Befragten das familiäre Umfeld und das verinnerlichte Wertesystem einen grossen Einfluss auf die

aktive Auseinandersetzung mit der eigenen Transidentität hatten. Cedric (19) und Marcel (19) wohnen im Vergleich zu den anderen Befragten noch im elterlichen Haushalt und verbinden im Besonderen das innere Coming-out mit starken inneren Widerständen und der Ablehnung.

«Ich fühle mich irgendwie gefangen und meine Mutter meidet das Thema. Ich hinterfrage meine Entscheidung selbst auch immer wieder und fühle mich dann schlecht!» (Cedric, 19)

Der Weg der Bewusstwerdung und Identitätskonfusion bis zur Toleranz respektive Selbstakzeptanz der eigenen Transidentität ist bei den Interviewten unterschiedlich. Die ältesten der Interviews, Serge (28) und Leyla (26) haben mit Anfang 20 wahrgenommen, trans zu sein, und dies nach einem Jahr wirklich akzeptiert. Wohingegen Cedric (19), Lasse (21) und Marcel (19) sich bereits zwischen 15 und 17 Jahre als trans Männer identifizierten. Das Empfinden der eigenen Akzeptanz dauert bei Cedric (19) und Marcel (19) noch an, sie fühlen sich von der Ablehnung der Eltern stark beeinflusst. Auch die Zugänge und die ersten Berührungspunkte mit der Transidentität waren sehr unterschiedlich. Allgemein spielten dabei die Schule, Medien, die Peergroup und Bezugspersonen eine wichtige Rolle. Lasse (21) und Marcel (19) lernten im Rahmen der Schule, durch Projekte und dem Unterricht sowie dem Outing von queeren Menschen in der Schule die Transidentität kennen. Cedric (19) erfuhr darüber viel über Social Media und Serge (28) und Leyla (26) wurden von ihrem nahen Umfeld damit konfrontiert. Im Nachhinein berichten 3/5 trans Personen, sich bereits im Kindergartenalter ihrem biologischen Geschlecht nicht zugehörig gefühlt zu haben.

«Ich fühlte mich einfach anders, als die anderen Mädchen! Es war das Gefühl, als würde mit mir was nicht stimmen.» (Marcel, 19)

Marcel (19) und auch die vier weiteren Befragten betonten, solche Anzeichen im Laufe der Primarschule und schon lange vor dem inneren Coming-out wahrgenommen, jedoch es weiter hinausgezögert zu haben. Als Faktoren wurden dabei die Angst vor Ablehnung und die Hürde eines äusseren Coming-out genannt. Bei 2/5 waren es Freunde oder Personen, zu denen sie eine vertrauensvolle Beziehung hatten, die sie mit der Transidentität konfrontierten und einen Prozess der inneren Akzeptanz vorangebracht haben.

«Meine Verlobte hat mich damals einfach darauf angesprochen und mich gefragt, ob ich nicht lieber ein Mann sein möchte. Ich war zunächst sehr irritiert und habe aber daraufhin mich wirklich begonnen damit zu beschäftigen und Informationen im Internet gesucht.» (Serge, 28)

Zum Zeitpunkt der Konfrontation hatten bis auf zwei der Befragten die Transidentität noch immer nach aussen abgestritten und sich lediglich individuell und im Geheimen darüber informiert. Das Internet und Social Media wurde bei allen befragten trans Personen als ein hilfreiches Werkzeug genannt, um an Informationen zu gelangen.

Differenzierung der sexuellen Orientierung und der Geschlechtsidentität

Wie bereits in der vorangegangenen Begriffserklärung verdeutlicht, sind dies zwei unterschiedliche Prozesse. Durch die Interviews wurde ersichtlich, dass diese zwei Prozesse sich jedoch gegenseitig beeinflussen und das innere Coming-out prägen können.

Leyla (26) und Serge (28) sind die Ältesten der Forschung und haben sich erst mit Anfang 20 zu ihrer Transidentität bekannt. Für sie stand in der Jugendzeit das Herausfinden ihrer sexuellen Orientierung im Vordergrund. Erst Jahre nach diesem Outing und eines klar definierten Labels stellten sie sich die Frage der Transidentität. Cedric (19), Lasse (21) und Marcel (19) sind sich ihrer sexuellen Orientierung noch eher unschlüssig, obwohl sie bereits ihr Outing als trans Mann hatten.

«Ich habe mir darum ehrlich gesagt keine vielen Gedanken gemacht und mir fehlen auch noch die Erfahrungen. Doch wenn ihr mich jetzt so fragt, würde ich vielleicht sagen, dass ich bisexuell bin!»

(Cedric, 19)

5.2.2 Äusseres Coming-Out

Mit dem äusseren Coming-out ist das Kommunizieren und Preisgeben der identifizierten Transidentität gemeint. Personen bezeichnen sich als trans Mann oder trans Frau. Das Outing geschieht bei unterschiedlichen Personen an unterschiedlichen Orten, auf verschiedene Art und Weise. Relevant sind dabei die Familie, Freund*innen und der Arbeits- bzw. Ausbildungsort.

Familien-Outing

Die Familie umfasst Eltern, Geschwister und weitere Familienmitglieder, wie die Grosseltern. Es wurde in den meisten Fällen als das Outing empfunden, welches von der grössten Angst geprägt war oder ist. Für alle Befragten kostete es sehr viel Überwindung und Mut, es der Familie zu sagen. Leyla (26) hat sich bisher nur gegenüber ihrer jüngeren Schwester outen können, da sie den Verstoss aus der Familie erwartet. Ihre Schwester hatte zu Beginn viele Fragen, die mehr von Interesse als der Verurteilung geprägt waren.

«Meine Familie lebt nach dem islamischen Glauben und schon, dass ich als Mann auf Männer hätte stehen können wäre undenkbar gewesen. Dass ich mich dann auch noch als Frau fühle und sein möchte. Da weiss ich wirklich nicht wie die Reaktionen sein werden. Als ich meine Ausbildung in einem Modehaus machen wollte, habe ich schon grosse Diskussionen gehabt.» (Leyla, 26)

Serge (28) ist die einzige Person, bei dem die Reaktion der Eltern von Erleichterung und Zuversicht gekennzeichnet war. Die anderen Befragten der Forschung erzählten von starker Ablehnung und

Missverständnis. Es gab wenig bis keine Unterstützung und das Outing bei der Familie wurde eher als hinderlich für die Selbstakzeptanz wahrgenommen. Die Reaktionen fielen negativ oder reserviert aus, wie das folgende Beispiel illustriert:

«Sie hat mir gesagt, dass mit meiner Entscheidung ihr Kind gestorben ist. Sie hat jetzt keine Tochter mehr. Ob mir das denn klar ist? Als ob ich mir das ausgesucht hätte und ihr wehtun wollte!»

(Cedric, 19)

Auffällig war auch, dass vor allem Mütter sehr emotional reagierten und mit der Thematik nicht umgehen konnten. Die Väter hingegen verhielten sich oftmals zu Beginn ruhig, nahezu gleichgültig und schienen die Situation zumindest akzeptieren zu können. Trotz der Reaktionen nehmen die Interviewpartner*innen ihre Eltern in Schutz und erklären ihr Verhalten mit Unwissenheit und deren Ängste vor Veränderungen und möglichen Diskriminierungserfahrungen für sie als trans Personen. Bei der Durchführung des Outings sind unterschiedliche Herangehensweisen erkennbar. 4/5 trans Personen planten dies im Voraus. Lasse (21) wurde dabei von einer Lehrperson begleitet und schrieb einen Brief, welchen er den Eltern vorlas. Cedric (19) hingegen hatte das Coming-out nicht vorgesehen und sich von seinen Emotionen in einer Konfliktsituation leiten lassen. Als Konsens ist erkennbar, dass alle ein persönliches Gespräch mit der Familie führten. Mit dem Outing änderte sich auch das Verhältnis zu den Eltern, bei Cedric (19) und Marcel (19) wird das Thema gemieden und sich auch darüber hinaus kaum noch unterhalten. Sie fühlen sich nicht ernst genommen und übergangen. Lasse (21) spricht inzwischen auch nicht mehr besonders viel mit seinen Eltern, da er sich unverstanden fühlt. Das Outing gegenüber den Eltern war für alle Befragten befreiend, zugleich brachte es jedoch auch Belastungen mit sich.

Freund*innen-Outing

Mit dem Outing im Freundeskreis verbinden die befragten trans Personen positive Erinnerungen. In 4 von 5 Fällen war es das erste äussere Coming-out, da eine vertrauensvolle Basis herrschte und sie eine positive Reaktion erwarteten. Sie wurden akzeptiert, bekamen den nötigen Halt und konnten so sein, wie sie sind. Es wurde Interesse geäussert und erfragt, inwiefern sie als Freund*in Unterstützung bieten können. Bei 3/5 sind die Freund*innen, denen sie sich anvertrauen selbst queere Personen. Serge (28) berichtete, dass sich zwar Freunde von ihm abwendeten, er dies jedoch weniger als Ablehnung empfand, sondern als «Lauf des Lebens». Er konnte so feststellen, wen er wirklich zu seinen Freunden zählen kann. Lasse (21) welcher im Vergleich zu den meisten Befragten eher ländlicher aufgewachsen ist, beschreibt, seit seinem Umzug nach Aarau einfacher Freundschaften schliessen zu können als zuvor in Rapperswil. Tatsächlich sagen auch Cedric (19), Leyla (26) und Serge (28) je nach Nationalität oder dem Aufwachsen in der Stadt und Agglomeration Unterschiede in den Reaktionen wahrzunehmen.

Freunde, die vom Land oder aus einem Dorf kommen, sind zunächst erstmal ein wenig distanzierter gewesen, wobei nach einer kurzen Zeit auch sie ihnen Akzeptanz entgegen brachten.

«Ich habe halt schon immer in Zürich gelebt und kenne mehr Menschen, die auch die queere Community kennen. Sobald ich dann aber mal Leute auf der Party kennengelernt habe, die irgendwie aus Adligenswil oder so kamen und wir uns öfters gesehen haben war alles gut. Als ich dann aber erzählt habe, dass ich ein trans Mann bin, haben sie schockiert reagiert. Sowas ist dann auch wieder für mich komisch, weil ich das gar nicht mehr so kenne. Aber beim nächsten Treffen ist dann auch alles wie vorher» (Cedric, 19)

Outing am Arbeits- und Ausbildungsort

Hiermit ist das Outing auf der Arbeit oder in der Schule gemeint. 3/5 Personen berichten im Interview von ihrem Coming-out in der Schule und haben sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Lasse (21) outete sich recht früh an der Schule, da ihm seine Namensänderung und die männlichen Pronomen sehr wichtig waren. Dies wurde von seinen Mitschüler*innen und den Lehrpersonen gut aufgenommen und auch umgesetzt. Cedric (19) und Marcel (19) outeten sich zu einem späteren Zeitpunkt oder sogar als letztes an der Schule, da ihnen dies als weniger wichtig erschien. Die Reaktion der Lehrpersonen war dabei auch sehr unterschiedlich und liess sich, aus der subjektiven Wahrnehmung von Cedric (19) am Alter festmachen.

«Ältere Lehrpersonen wendeten sich von mir ab, sprachen mich nicht mit meinem gewünschten Namen an und stellten sexuell unsensible Fragen.» (Cedric, 19)

Für Serge (28) und Leyla (26) spielte ein Outing der Transidentität in der Schule noch keine Rolle, sie outeten sich an ihrem Arbeitsplatz. Auch hierbei sind wieder starke Unterschiede zu erkennen. Serge (28), welcher in einem Altersheim arbeitet, musste gewünschte Änderungen mehrfach einfordern und diese aktiv mit organisieren. Hingegen hatte Leyla (26) ein einzelnes Gespräch mit der Geschäftsleitung, welche sich für sie einsetzte. Das Team nahm sich ihr an, es gab keine unangebrachten Bemerkungen. Alle Befragten bedauern, keine direkten Ansprechpersonen für ihre Thematik gehabt zu haben. Im Altersheim gibt es zwar eine Sozialberatung, wobei diese sich den Bewohnenden annimmt.

5.3 Risiko- und Schutzfaktoren

Unter den Risiko- und Schutzfaktoren werden hinderliche oder förderliche Merkmale, Ereignisse oder Beziehungen gefasst. Jede Person hat eine subjektive Wahrnehmung und Bewertung. Daher ist es wichtig, diese aus der Sicht der einzelnen Personen zu erörtern, um als Fachperson der Sozialen Arbeit die Situation analysieren und entsprechende Personen schützen oder stärken zu können (Borg-Laufs,

2019, S. 11). Es findet eine nachvollziehbare Einteilung von der Dimension der Risiko- und Schutzfaktoren zu den Kategorien als Risiko- oder Schutzfaktoren statt. Die Subkategorien bilden das Mikro-, Makro-, und Chronosystem. Unter dem Mikrosystem werden in unserem Fall direkte Bezugspersonen, Hobbies, der Ausbildungsort und die Arbeit verstanden. Bei dem Makrosystem handelt es sich um Gesetze, gesellschaftliche Werte und die gelebte Kultur. Wenn von normativen und nicht normativen Ereignissen gesprochen wird, ist dies dem Chronosystem zuzuordnen.

5.3.1 Risikofaktoren

Risikofaktoren sind hinderliche Faktoren, die eine Person in ihrer Entwicklung beeinträchtigen können.

Mikrosystem

Wie bereits beschrieben wurde, haben 4/5 befragte trans Personen die Beziehung zu ihren Eltern als hinderlich deklariert. Von ihnen ging keine Unterstützung aus, sie fühlen sich negativ beeinflusst oder sogar diskriminiert.

«Die Reaktion und Unsicherheit meiner Mutter hat sich auf mich übertragen. Es hat mein Denken beeinflusst und ich habe mich angefangen, immer wieder selbst zu hinterfragen.» (Marcel, 19)

Auch der Arbeitsplatz von Serge (28 Jahre) brachte ihn lange Zeit in unangenehme Situationen, die ihn im Alltag beschäftigten. Ihm wurde zu Beginn seines Outings der Zugang zu den Männerumkleiden verwehrt und auch kein separater geschützter Raum gestellt. Die Intoleranz der Lehrpersonen von Cedric (19 Jahre) lösten in ihm ebenfalls negative Gefühle aus, wodurch er sich bezüglich seiner Transidentität entkräftet fühlte.

Grundlegend ist hierbei festzuhalten, dass alle Befragten nur solche Beziehungen des Mikrosystems als hemmenden empfanden, wenn diese auch in einem eher zwingenden Setting bestanden. Alle bis auf Serge (28 Jahre), der eine gute Beziehung zu seiner Mutter hat, haben zum Zeitpunkt des Familien-Outings noch Zuhause gelebt und ein Abhängigkeitsverhältnis ihren Eltern gegenüber verspürt. Dem Umfeld des Arbeitsplatzes und der Interaktion mit den verschiedenen Lehrpersonen obliegen ebenfalls keiner direkten freiwilligen Entscheidung.

Makrosystem

Beim Makrosystem herrschte ein markanter Konsens. Keiner der Befragten berichtete uns von einer Gesetzesgrundlage, wodurch sie sich wirklich geschützt oder bestärkt fühlen. Selbst bestehende Gesetze werden nicht ausreichend berücksichtigt und finden kaum eine Anwendung. Auch fühlen sich 5/5 der befragten trans Personen in der Öffentlichkeit als ein Objekt des Aufstands und stigmatisiert.

«Die Gesellschaft bringt mir Intoleranz entgegen und die Politik polarisiert. Ich fühle mich immer wieder unwohl und beobachtet.» (Lasse, 21)

Sie teilen uns mit, dass die Prozesse einer Transition durch die Bürokratie erschwert werden, sehr langwierig sind und zur Frustration führen.

«Die Gutachten sind völlig entwürdigend und man wird behandelt als seien wir Kriminelle, die sich für alles eine Rechtfertigung suchen müssen!» (Serge, 26)

4/5 berichten von der spürbaren Überbelastung der Fachpersonen und dass es lange Wartezeiten gibt, um von Expert*innen unterstützt werden zu können.

Chronosystem

Die befragten trans Personen erzählen von verschiedenen Ereignissen, die sie in ihrer Entwicklung beeinflusst haben. Es wurden psychische Erkrankungen, wie soziale Ängste und Depressionen genannt. Diese betreffen 3/5 unserer Befragten. 2/5 trans Personen beschreiben ausserdem eine Intersektionalität² aufgrund ihrer Herkunft oder Hautfarbe zu haben. Alle fünf empfanden die Pubertät als einen belastenden Lebensabschnitt.

«Mein Körper hat sich verändert und ich habe gemerkt, dass ich die Veränderungen nicht wollte. Ich wollte Dinge über Frauen und den Körper auch nicht hören!» (Lasse, 21)

Auch erwähnte Lasse (21) seine lebensbedrohliche Krankheit als zusätzlichen negativen Faktor, der seine Entwicklung zur Transidentität prägt und erschwert.

² Die Intersektionalität beschreibt die Mehrfachdiskriminierung einer Person. Wobei die Formen sich überschneiden und in einer Wechselwirkung zueinander stehen (Duden, o. J.)

5.3.2 Schutzfaktoren

Solche Faktoren sind schützend und helfen negative Ereignisse bewältigen zu können.

Mikrosystem

An erster Stelle wurde immer die Peergroup genannt, welche ihnen Verständnis entgegenbrachte. Bei 3/5 der befragten trans Personen, waren dies queere Freunde, die bereits selbst Erfahrungen mit ihrem Coming-out hatten. Obwohl 4/5 sich äusserten, ihre Eltern als hinderlichen Faktor empfunden zu haben, gab es auch Momente in der Kindheit oder Jugend, in welchen sie sich doch verstanden fühlten. Marcel (19 Jahre) beschrieb immer wieder, ein gutes Verhältnis zu seiner Mutter zu haben und sich unabhängig von der Transidentität unterstützt zu fühlen.

Makrosystem

Wie bereits oben beschrieben, sind es vor allem die mangelnden rechtlichen Grundlagen oder die inkonsequente Ausführung vorhandener Gesetze, die die Entwicklung der befragten trans Personen einschränkt. Serge (28 Jahre) betont trotzdem, dass es Gesetze gibt, die trans Personen zu schützen versuchen. Eine trans Person nannte das Bestehen von Genderbeauftragten an Institutionen als eine mögliche hilfreiche Massnahme, von welcher er bisher nur durch Freunde gehört hat.

Chronosystem

2/5 leben in einer glücklichen Partnerschaft und fühlen sich dadurch in der Entwicklung der Transidentität bestärkt. Auch ein Auslandsaufenthalt und das Ausziehen aus dem elterlichen Haushalt wirkt positiv. Es kann Abstand gewonnen werden und die eigenen Bedürfnisse und Vorstellungen bekommen eine Möglichkeit, wahrgenommen zu werden.

«Mit dem Auszug habe ich mich endlich frei gefühlt und konnte so sein wie ich möchte. Vorher habe ich mir immer Gedanken um die Meinung meiner Eltern gemacht und die Transidentität verdrängt.»

(Leyla, 26)

Als förderlich beschreiben 3/5 der befragten trans Personen den Beginn einer Psychotherapie. Sie haben lösungs- und ressourcenorientierte Unterstützung erhalten, die von kompetenten Fachpersonen durchgeführt wurde.

5.4 Unterstützungsangebote

Die befragten trans Personen wurden zu ihren Erfahrungen mit den Unterstützungsangeboten der Sozialen Arbeit befragt. Dabei wurden auch Angebote aus anderen Disziplinen genannt, die in ihrer Entwicklung eine tragende Rolle eingenommen haben. In den zwei Kategorien werden die spezifischen Methoden, Massnahmen und Akteur*inne, als einzelne Subkategorien verdeutlicht.

5.4.1 Handlungsmethoden der Sozialen Arbeit

Hierbei handelt es sich ausschliesslich um die Massnahmen und Methoden der Sozialen Arbeit. Braches-Chyrek (2019) teilt die Soziale Arbeit in drei Ausgestaltungsformen ein: Die Einzelfallhilfe, die Gruppenangebote und das Gemeinwesen (S. 19). Dieser Strukturierung gehen auch die Autorinnen dieser Arbeit bei der Auswertung der Interviews nach.

Einzelfallhilfe

Festzuhalten ist, dass diese Form der Beratung bei 3/5 keine Rolle eingenommen hat, da sie eine psychologische Therapie machten. Alle fünf befragten trans Personen berichten, die Schulsozialarbeit³ zu kennen, jedoch nur 2/5 haben ihre Unterstützung auch in Anspruch genommen. Sie fühlten sich gut aufgehoben und bestärkt. Angemerkt wurde auch von mehr als der Hälfte, dass es keine genderbeauftragten Personen an Institutionen oder Schulen gäbe, die sie als wichtig erachten. Die professionelle Form der Peer-Beratung hat eine trans Person genutzt. Leyla (26) hat den Austausch besonders geschätzt und konnte Strategien zur Selbstakzeptanz und der Abgrenzung von der befürchteten Ablehnung bei Menschen erlernen und dadurch neue Freunde gewinnen.

«Ein guter Freund von mir ist auch Berater und hatte sein Outing selbst erst vor drei Jahren. Ich habe ihn durch die Beratungsstelle kennengelernt. Ich finde es noch recht speziell die Möglichkeit zu haben auch privat mit den Beratenden was zu machen, da weiss ich, dass das bei Psychologen nicht geht, da das ihre richtige Arbeit ist.»

Gruppenangebote

Gruppenangebote implizieren einen direkten und persönlichen Kontakt. Lasse (21) hat einen Jugendtreff für queere Menschen besucht und dies als Bereicherung wahrgenommen. Die

³ Die Schulsozialarbeit ist ein Angebot, welches den Lebensraum der Schule mit gestaltet (AvenirSocial, 2010b, S. 4). Sie fördert und unterstützt die Integration der Schüler*innen und trägt zur erfolgreichen Bewältigung des (Schul-) Alltags bei (ebd.).

Mitarbeitenden sind ihm auf Augenhöhe begegnet und er gewann die Möglichkeit den Alltag mitgestalten zu können.

«Wir haben gemeinsame Spiele gespielt, Projekte erarbeitet oder einfach nur gechillt. Es geht darum, worauf wir Lust haben.» (Lasse, 21)

Es gab jedoch auch kritische Stimmen. Dabei wurden die Gruppenangebote, dessen Wirkung und Nutzen hinterfragt.

«Der Austausch und die Vernetzung können hilfreich sein, wobei auch eine Abschottung und das Denken in der Bubble stattfindet. Ich bin dabei immer sehr vorsichtig.» (Cedric, 19)

Allerdings sind alle einer digitalen Gruppe angehörig und kommunizieren mit Gleichgesinnten über ihre Erfahrungen und erhalten relevante Informationen.

«Es sind mehr als 130 trans Männer, mit denen ich mich austauschen kann. Es ist mir nicht unangenehm irgendwelche Fragen zu stellen und oftmals muss ich dies gar nicht, weil es bereits, andere gemacht haben. So fühle ich mich nicht alleine und bekomme auch mit wie andere ihr Coming-out erleben oder welche Anlaufstellen gut sein sollen.» (Serge, 28)

Gemeinwesen

Kritisiert wurde immer wieder die mangelnde öffentliche Präsenz von möglichen Angeboten für trans Menschen. Auch die Vernetzung von Organisationen und Fachpersonen wurde nicht als ausreichend wahrgenommen. Die Transidentität wird politisch thematisiert und diskutiert, jedoch weniger im Sinne der Betroffenen.

«Ich habe mitbekommen, wie Freunde von mir sich politisch für die Rechte von trans Menschen eingesetzt haben, aber als zu radikal bezeichnet wurden. Da stelle ich mir die Frage, wie wir überhaupt sprechen dürfen, wenn unsere Meinung dann doch wieder zu extrem ist.» (Leyla, 26)

Empowerment

Die Meinung bezüglich einer adäquaten und wirklich stärkenden Unterstützung ist ähnlich. Marcel (19) empfand die Fachstellen als sehr hilfreich und ermächtigend. 2/3 befragte trans Personen haben geäußert, dass es aber auch von der zu besprechenden Thematik abhängig sein kann.

5.4.2 Weitere Unterstützung

Als weitere Unterstützungsmassnahmen wurden therapeutische Angebote, Lehrpersonen und Ärzte oder Ärztinnen genannt.

Therapeutische Angebote

Diese Art der Unterstützung haben 5/5 der befragten trans Personen in Anspruch genommen. Je nach der psychischen Gesundheit oder aber auch die Vorstellung der nächsten Schritte ist eine Involvierung im Prozess unabdinglich. Es müssen Gutachten erstellt werden, die den Prozess der Transidentität voranbringen. Unabhängig davon nutzten 3/5 eine weitergehende Therapie. Behandlungsgrund waren dabei nicht die Transidentität, sondern damit einhergehende Ängste und Depressionen. Mehr als die Hälfte haben uns berichtet, auch suizidale Gedanken gehabt zu haben. Als besonders positiv wurde die Vernetzung wahrgenommen.

«Ich habe hilfreiche Informationen erhalten und mir wurden Anlaufstellen genannt, mit denen ich mich direkt in Verbindung setzen konnte. Vor allem waren das dann gute Stellen. Da sind schon viele andere hingegangen und die wussten dann auch was wie machen.» (Serge, 28)

Grundlegend wurde das Bild gewonnen, dass therapeutische Angebote besonders aktiv genutzt und geschätzt werden. Das Auftreten therapeutischer Fachkräfte wurde als kompetent und empathisch beschrieben.

Lehrpersonen

Die Intervention und Hilfe von Lehrpersonen war ein sehr umstrittenes Thema. Einige Lehrpersonen zeigten Unverständnis, schienen unwissend bezüglich der Transidentität zu sein und sich mit dieser auch nicht eigenständig auseinandersetzen zu wollen. 2/5 befragten trans Personen hingegen machten die Erfahrung, dass die Lehrpersonen sich in der Rolle sahen, sie zu unterstützen und auch an die Schulsozialarbeit vermittelten.

«Ich wollte nicht, dass meine Eltern von der Transidentität Bescheid wissen und sagte den Lehrpersonen, sie sollen es geheim halten. Einer meiner Lehrperson zeigte mir auf, wie wichtig es ist das meine Eltern dies von mir erfahren und nicht per Zufall. Er half mir bei meinem Outing.» (Lasse,

21)

Ärzte und Ärztinnen

«Das Menschliche wird völlig ausgeblendet, im Fokus steht immer noch das Pathologische. Ich habe mich, mit Fragen zu meinen romantischen Beziehungen sexualisiert gefühlt. Sie waren fehl am Platz.»

(Cedric, 19)

Der Konsens war auch hier deutlich erkennbar. 5/5 sind der Meinung gewesen, dass Ärzte und Ärztinnen ausschliesslich den Fokus auf die medizinische Versorgung legen und dabei zu wenig über die Transidentität und deren psychische Belastung wissen und nicht ausreichend sensibilisiert sind.

«Zum Teil habe ich das Gefühl gewonnen, dass sie mir mehr ihre Meinung aufzwingen wollten.

Genannte Herausforderungen wurden so formuliert, dass meine Entscheidung nicht die richtige ist und weniger den Grund dieser Entscheidung besprochen.» (Serge, 28)

6. Diskussion der Ergebnisse von Forschung und Theorie

Das folgende Kapitel baut auf den zuvor ausgearbeiteten Ergebnissen der Interviews auf. Der Forschungsgegenstand wird den dargestellten Theorien im Kapitel zwei und drei gegenübergestellt und kritisch reflektiert. Die Autorinnen verdeutlichen damit den Transfer von vorhandenem theoretischem Wissen und neuen Erkenntnissen aus der Forschung. Unterteilt werden in die Kategorien der Forschungsergebnisse: Coming-out Transidentität, Risiko- und Schutzfaktoren sowie Unterstützungsangebote. Dabei lässt es sich nicht vermeiden, dass einige Erkenntnisse Überschneidungen mit mehreren Kategorien aufweisen. Vielmehr kann daraus die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die Entwicklung von trans Menschen von mehreren Faktoren abhängig ist, die sich gleichzeitig sowohl positiv als auch negativ unabhängig voneinander gegenseitig beeinflussen können.

Coming-out Transidentität

Grundsätzlich lässt sich beobachten, dass alle der befragten trans Männer und trans Frauen zwar unterschiedliche Erfahrungen gesammelt, jedoch alle die Phasen des transidenten Entwicklungswegs von Güldenring durchlebt haben oder noch durchleben (vgl. Kapitel 2.2.1).

Wie in der ersten Phase des Modells nach Güldenring beschrieben, berichten auch die Interviewpartner*innen dieser Forschung von einem inneren Konflikt und der Inkongruenz der eigenen Gefühle. Auch ist erkennbar, dass der Zeitpunkt der individuellen Entwicklung zur Transidentität sehr unterschiedlich sein kann und die Pubertät dabei eine besondere Herausforderung darstellt, was

ebenfalls deckend mit unseren Forschungsergebnissen ist. Die Autorinnen sind der Meinung, dass Güldenring in den Beschreibungen zu wenig auf das Ereignis der Pubertät und den damit zusammenhängenden Aspekten eingeht. Es sind neben den hormonellen Veränderungen, die die Psyche beeinflussen, vor allem auch das sichtbare Erscheinungsbild, welches sich zu einer Frau oder zu einem Mann entwickelt. Für unsere befragten trans Personen war dies entscheidend, um zu erkennen, dass sie sich nicht dem biologischen Geschlecht zugehörig fühlen und gleichermassen auch sehr belastend für ihr Wohlbefinden herausstellte.

Beim Zeitpunkt des inneren und äusseren Coming-out scheinen ausserdem das Alter und die damit verbundenen Lebensumstände eine Rolle zu spielen. Die älteren befragten trans Personen, Serge (28) und Leyla (26) haben sich erst in ihren Zwanzigern geoutet. Wohingegen sich Cedric (19), Lasse (21) und Marcel (19) bereits zwischen 15 und 17 Jahren zu ihrer Transidentität bekannt haben. Dies lässt sich möglicherweise auf eine gesellschaftliche und strukturelle Entwicklung oder auch der medialen Präsenz von trans Menschen zurückführen. Nicht nur hat sich der Lehrplan in den Schulen im Laufe der Jahre verändert, sondern auch die Transparenz in den Schulen von queeren Personen. Im Unterricht wird das Thema zunehmend thematisiert, was bereits früher die Möglichkeit einer eigenen Reflexion der Geschlechtsidentität bietet. Unserer Forschung nach zufolge sind es vor allem die Eltern beziehungsweise das soziale Umfeld, in dem die Eltern eine erhebliche Rolle spielen, die einen Einfluss auf das Selbstbild und Denken haben. Wenn die Beziehung von negativen Ereignissen und Gefühlen geprägt ist, ist es naheliegend, dass der Abstand oder im Konkreten ein Auszug aus dem Elternhaus die Selbstakzeptanz fördert. Dies kann nach Güldenring in der zweiten Phase ihres Modells als eine Art Strategie verstanden werden, um die eigene Selbstablehnung überwinden zu können.

Zudem weist Güldenring darauf hin, dass der innere Konflikt und die Ablehnung des sozialen Umfeldes verschiedene psychische Belastungsstörungen oder Suizidversuche zur Folge haben können. Die befragten trans Personen berichten ebenfalls von solchen Erkrankungen und Ereignissen. Hierbei stellt sich die Frage, inwiefern eine Korrelation besteht. Es ist schwierig zu deuten, warum Störungsbilder entstehen und woran gearbeitet werden muss. Hilfreich ist dabei die Analyse der Situation, um allenfalls Risiko- und Schutzfaktoren, sowie soziale Probleme zu erkennen und trans Personen in der Wechselwirkung zu ihrer Umwelt individuell unterstützen zu können (vgl. Kapitel 3.1.1; Kapitel 3.2). Die Autorinnen möchten darauf aufmerksam machen, dass die Methoden und Interventionen der Sozialen Arbeit an dieser Stelle nicht ausreichend sein können und den Auftrag sowie den Kompetenzbereich übersteigen. In der Einzelfallhilfe werden von Fachpersonen Menschen unterstützt und in den praktischen Lösungen sozialer Probleme ermächtigt, jedoch nicht, wenn eine diagnostizierte psychische Erkrankung vorliegt (vgl. Kapitel 3.3). So wäre eine Form der Psychotherapie nötig, welche mehr als die Hälfte der befragten trans Personen aus der Forschung auch in Anspruch genommen

haben oder nehmen. Konkret liegt die Aufgabe der Sozialen Arbeit darin, mit den betroffenen trans Personen Strategien zu entwickeln, um mit der Ablehnung umgehen zu können und präventiv psychischen Krankheiten entgegenzuwirken. Es müssen Handlungsmöglichkeiten geschaffen werden, die das körperliche, psychische und soziale Wohlbefinden schützen und unterdessen nicht die Veränderungsprozesse bei den Personen selbst sehen, sondern vielmehr den Fokus auf die Gesellschaft und deren Einstellungen als soziales Problem legen (vgl. Kapitel 3.2). Folglich müssen Handlungschancen auf der gesellschaftlichen Ebene erwirkt, Handlungsmöglichkeiten auf der sozialen Ebene erschlossen und auf individueller Ebene entsprechende Handlungsfähigkeiten trainiert werden (ebd.).

Die vierte und fünfte Phase beinhaltet vordergründig Prozesse, die mit einem äusseren Outing einhergehen. Güldenring bezieht sich dabei vor allem auf die spezifischen Umstände für trans Personen. Das heisst Abklärungen und Gutachten bei Ärzte und Ärztinnen, um hormonelle und/oder operative Geschlechtsangleichungen vornehmen zu lassen. In den Interviews wurde nicht explizit auf diese Phasen eingegangen. Die Autorinnen haben vorab eine Eingrenzung beziehungsweise Abgrenzung des Themas der Transidentität und dessen Prozesse des Coming-out vorgenommen. Einzelne Erfahrungen wurden dennoch mitgeteilt und konnten als Ergebnisse generiert werden. So haben fast alle befragten trans Personen berichtet, dass solche Gespräche mit Fachpersonen der Medizin als entwürdigend und unangenehm empfunden wurden. Auch Güldenring verwendet den Wortlaut von «(...) den Druck die Transidentität beweisen zu müssen (...)» (Güldenring, 2009, S.29). Aus der Sicht der Sozialen Arbeit wird dabei die ganzheitliche Integrität von Menschen missachtet, was ein gravierend behinderndes Faktum ist, wenn doch eigentlich dringend soziale Probleme zu lösen sind (Kapitel 3.1).

Wiederum wurde klar zum Ausdruck gebracht, dass hormonelle Veränderungen essenziell für den transidenten Entwicklungsweg sind. Die Interviewpartner*innen sagten, dass sie als Frau oder Mann gelesen werden möchten und dies ein wichtiger Schritt zur Manifestierung der eigenen Akzeptanz ist. Durch diese Schlussfolgerung ist wieder erkennbar, dass ein Outing der trans Personen von ihrem Umfeld abhängig ist. Der entstehende Druck und die Angst sind nicht nur auf die einzelnen Personen der Organisationen und Fachstellen, wie Ärzte und Ärztinnen zurückzuführen, sondern basieren auch auf strukturelle Vorgaben und Gesetze. Werden diese Zusammenhänge hinterfragt, sollte auch ersichtlich werden, dass in dieser Phase eine grosse gewollte Änderung erzielt und gleichermassen der grösste Schaden angerichtet werden kann. Das soziale Problem liegt eben genau darin, dass ›von anderen spezifisch gelesen werden‹, es sind soziale Prozesse, die als diese verstanden werden müssen, was der Sozialen Arbeit zu Grunde liegt.

Mit dem positiven Abschluss der inneren und äusseren Transidentität soll ein Heilungsprozess eintreten. Güldenring meint damit, dass die Transidentität nicht mehr als zentrales Problem angesehen wird. Andere Themen im Leben rücken in den Fokus. Eine solche Verlagerung der Lebensthemen impliziert eine Selbstakzeptanz und den abgeschlossenen Prozess der Transidentität, was bei den trans Personen in unserer Forschung noch nicht immer der Fall ist. Die Befragten der Forschung äusserten Bedenken zu haben. Sei es, wenn sie Ablehnung durch ihr Umfeld erfahren oder sich bezüglich möglicher Veränderungen noch unsicher sind. Sie berichten aber auch von dem Bestreben, sich mehr auf ihre Zukunft konzentrieren zu wollen, die nicht von ihrer Transidentität bestimmt wird.

Es ist fragwürdig, ob die Phasen des Modells linear zu betrachten sind oder eher als Zyklus verstanden werden müssen. Auch können die Phasen des Modells für verschiedene Bereiche unterschiedlich weit durchlaufen sein. Leyla (26) hat sich ihren Eltern gegenüber noch nicht geoutet, jedoch schon an ihrem Arbeitsort. Somit ist sie nach dem Verständnis des Modells einerseits bereits in der Phase drei und ihren Eltern gegenüber noch in der Phase zwei. Es scheint schwierig zu sein, eine klare Einordnung in die Phasen vorzunehmen und lässt damit offen, ob das Modell weitergedacht werden sollte. Gesellschaftliche Veränderungen, der Einbezug von Kultur, Alter und der Sozialisation in der Kindheit werden von Güldenring ebenfalls weniger betrachtet und könnten weitere Perspektiven auf die Herausforderungen im Coming-out Prozess für trans Personen verdeutlichen. Ein Modell mit klaren abgrenzenden Phasen scheint nicht wirklich dienlich für die Soziale Arbeit als Handlungswerkzeug zu sein, sondern führt zu einer Reduzierung auf bestimmte Merkmale und dessen Bewertung, wobei die soziale Arbeit doch wertfrei und neutral konzipiert ist. Die Autorinnen dieser Forschung stellen fest, dass neue Ausgangslagen analysiert werden müssen, um ganzheitliche Prozesse und Mechanismen im Sinne von trans Personen erklären zu können.

Risiko- und Schutzfaktoren

Die genannten hinderlichen und förderlichen Faktoren im Rahmen der persönlichen Entwicklung bei den trans Personen dieser Forschung werden in der Theorie als Risiko- und Schutzfaktoren bezeichnet (vgl. Kapitel 3.1.1). Risikofaktoren werden nach Staub- Bernasconi als soziale Probleme verstanden, als diese auch erklärt. Der Capability- Ansatz von Martha Nussbaum veranschaulicht die Betrachtungsweise der Sozialen Arbeit auf solche Mechanismen (vgl. Kapitel 3.2). Die Aussagen der Interviewpartner*innen werden mit einer sozialarbeiterischen Perspektive beleuchtet (vgl. 3.1).

Vorab ist zu deklarieren, dass einzelne Risiko- oder Schutzfaktoren sehr individuell wahrgenommen werden. Diese sind nicht nur in der Gegenüberstellung der Ergebnisse zwischen den trans Personen, sondern auch als ambivalente Faktoren der einzelnen Personen zu erkennen. Marcel (19) beschreibt zum Beispiel, ein gutes Verhältnis zu seiner Mutter zu haben und sich grundsätzlich von ihr unterstützt

zu fühlen. Wird er jedoch konkret gefragt, ob seine Mutter hinderlich oder förderlich für seine transidente Entwicklung war, sagt er, hinderlich. Diese Beobachtung haben wir bei zwei weiteren befragten trans Personen gemacht. Ein möglicher Erklärungsansatz könnte dabei die emotionale Abhängigkeit und ein folgender innerer Loyalitätskonflikt den Eltern gegenüber sein. Die Befragten beschrieben in den Interviews, trotz den elterlichen ablehnenden Reaktionen auf ihre Transidentität, ihre Eltern damit auch verstehen zu können und nehmen sie in Schutz.

Ablehnende Reaktionen können auch als Diskriminierungserfahrungen verstanden werden und stellen ein soziales Problem dar. Die Eltern und auch andere Personen, durch die sich die befragten trans Personen diskriminiert gefühlt haben, hindern sie in ihrer Entwicklung und sind keine Unterstützung. Es wird ein Unwohlsein ausgelöst und nach Staub- Bernasconi ist eine Bedürfnisspannung erkennbar. Das Bedürfnis nach Akzeptanz und Selbstentfaltung wird nicht ausreichend befriedigt. Die Ergebnisse der Interviews zeigen auch, dass die Distanzierung in Form eines Auszuges aus dem elterlichen Haushalt oder die Abstandgewinnung durch einen Auslandsaufenthalt stärkend wirkt und die Wahrnehmung und Durchsetzung der eigenen Bedürfnisse fördert. Nach den Grundsätzen des AvenirSocial findet bei dem dargestellten Verhalten der Eltern keine Anerkennung der Diversität und eine Einschränkung der Selbstbestimmung statt. Der Capability- Ansatz knüpft mit der sozialen Gerechtigkeit an diesen Forderungen an und basiert ebenfalls auf der Würde der Menschen, die unantastbar ist.

Je nach gemachten Erfahrungen im Leben, wird ein unterschiedliches Repertoire an Bewältigungsstrategien erlangt und führt zur Resilienz. Ein deutlicher Unterschied ist bei Lasse (21) und Marcel (19) zu erkennen. Lasse (21) beschreibt sich selbst als widerstandsfähig und führt dies auf seine lebensbedrohliche Erkrankung zurück. Durch diese hat er gelernt, nach vorne zu blicken und wurde mit schwerwiegenden Entscheidungen konfrontiert. Marcel (19) hingegen ist der Norm entsprechend aufgewachsen und weicht möglichen Konfrontationen aus. Er fühlt sich recht unsicher und ist weniger resilient als Lasse (21). Wird die soziale Gerechtigkeit weiter gefasst, handelt es sich um die Verwirklichungschancen basierend auf bestimmten Fähigkeiten. Ist die Fähigkeit des Widerstandes nicht ausgeprägt, so wird es auch schwieriger, solche Möglichkeiten zur individuellen Entfaltung zu erlangen und umzusetzen.

Auch vorhandene Gesetzesgrundlagen erschweren eine bedürfnisgerechte Entwicklung der Befragten dieser Forschung. Staub- Bernasconi macht darauf aufmerksam, dass Menschen sich in und mit ihrer Umwelt, eingebunden von Regeln entwickeln. Die geschilderten bürokratischen Hürden und mangelnden Gesetze führen folglich zu einer Behinderung des transidenten Entwicklungsweges.

Lasse (21) und Serge (28) sind in eine Partnerschaft eingebunden und nennen diese als Schutzfaktoren. Sie erhalten Unterstützung und werden vollumfänglich akzeptiert. Ihre Bedürfnisse werden wahr- und

ernst genommen. Auch Cedric (19) und die anderen Befragten beschreiben ihre vertrauensbasierenden Beziehungen zu Freunden und Freundinnen als förderlich.

Die dargestellten Theorien von Martha Nussbaum und Staub- Bernasconi lassen sich an einigen Stellen mit den Ergebnissen der Forschung in Zusammenhang bringen. Kritisch zu betrachten ist jedoch die Generalisierung von sozialen Problemen, die nicht als allgemeingültig akzeptiert werden sollte. So sind, wie bereits zu Beginn erwähnt, genannte Risikofaktoren nicht per se als solche zu deklarieren und für die individuelle Entwicklung unterschiedlich von Bedeutung. Das soziale Problem der Diskriminierung, kann die Resilienz fördern und individuell nicht als hinderlicher Faktor empfunden werden. Dies bestätigt Serge (28), da er die Distanzierung und Diskriminierung von mutmasslichen Freunden nach seinem Outing, als hilfreich nennt beziehungsweise einen für sich guten Umgang damit gefunden hat und sich so für zukünftige solcher Situationen gestärkt fühlt.

Unterstützungsangebote

Hierbei wurden die Interviewpartner*innen konkret gefragt, welche externe Unterstützung sie in Anspruch genommen und welche Erfahrungen sie dabei gemacht haben. Aus der theoretischen Konzeption sollen die Interventionen und Methoden der Sozialen Arbeit bewertet und mit den Ergebnissen der Forschung verglichen werden (vgl. Kapitel 3.3).

Die Inanspruchnahme der Angebote ist sehr unterschiedlich und oft auf die Vernetzung der Fachpersonen und der Öffentlichkeitsarbeit von Institutionen und Organisationen zurückzuführen. Immer wieder wurde von den befragten trans Personen, der Wunsch, Unterstützung gehabt zu haben, geäußert. Sie kannten jedoch keine Anlaufstellen oder wurden nur selten an Fachpersonen vermittelt. Dies meint besonders den Kontext Schule, wo das Angebot der Schulsozialarbeit grösstenteils vorhanden war und doch nur von zwei interviewten Personen genutzt wurde. An dieser Stelle scheint es an der Interdisziplinarität zwischen der Schule und Schulsozialarbeit zu mangeln, da die Befragten äusserten, von Lehrpersonen nicht an die Schulsozialarbeit weitervermittelt worden zu sein. Es gilt auf der Ebene des Gemeinwesens einen Raum für Austausch zwischen den verschiedenen Akteur*innen, wie der Schule und Schulsozialarbeit zu schaffen, um die Niederschwelligkeit für Schüler*innen gewährleisten zu können. Die Interdisziplinarität ist nach dem Berufsverband AvenirSocial Soziale Arbeit Schweiz ein Handlungsleitsatz, an welcher sich die Soziale Arbeit orientiert und umgesetzt werden muss (2010a, S. 13). Wurde das Angebot der Schulsozialarbeit genutzt, sind die Erfahrungen sehr positiv. Den Befragten wurde auf Augenhöhe begegnet, Informationen wurden vermittelt und sie erhielten Unterstützung ihre Handlungsfähigkeit zu erweitern. Dies sind Merkmale der sozialarbeiterischen Einzelfallhilfe und wirken auf die Entwicklung und Selbstbestimmung förderlich. Da viele der Befragten auch psychische Erkrankungen aufweisen, ist in den meisten Fällen eine

Psychotherapie in Anspruch genommen worden und die psychosoziale Beratung der Sozialen Arbeit fand keine Relevanz. Wichtig ist dabei zu beachten, dass oftmals erstmalig eine psychosoziale Beratung stattfindet und die Fachpersonen in der Beratung der Sozialen Arbeit eine Einschätzung der Situation machen müssen und allenfalls an Psychotherapeut*innen zu triagieren. Somit dient die Soziale Arbeit als eine wichtige Schnittstelle, da wie auch bei den Interviews immer wieder gesagt wurde, die Wartezeiten für eine Therapie utopisch lang sind und daher ein strukturell gesellschaftliches soziales Problem darstellt. Ausserdem verhilft die Beratung der Sozialen Arbeit erstrangig zur Bewältigung von herausfordernden Lebenssituationen und verhilft zu einem physischen, sozialen und physischen Wohlbefinden, noch vor einer psychischen Erkrankung.

Lasse (21) nannte ausserdem als bedauerlich, dass es an den Schulen keine spezifischen genderbeauftragten Personen gibt. Jährlich kommen externe Fachstellen in die Klassen, die in Form von kurzen Inputs das Thema Sexualität näherbringen, sie bieten jedoch nicht akut Unterstützung für Schüler*innen und Lehrpersonen. Nicht nur an Schulen wäre eine solche Ansprechperson denkbar, sondern auch in anderen Organisationen oder Firmen. Wichtig wäre dabei allenfalls eine Einbettung von Grundsätzen in den Statuten, die eine Ansprechperson für Genderthemen definieren. Dies hätte auch im Falle von Serges (28) Schilderungen, einen geschützten Umkleideraum am Arbeitsplatz haben zu wollen, einfacher und mit weniger Energieaufwand seinerseits bedeuten können. Dies zielt auf eine weitere politische Entwicklung ab, wobei die Herausforderungen von trans Personen ernst genommen werden müssen.

Allgemein weist Lasse (21) auch daraufhin, dass Angebote oder Informationen adressat*innen gerecht zu formulieren sind. Dies bedeutet keine Fachsprache zu verwenden, sondern in einfacher Sprache zu formulieren und als Fachperson ein entsprechendes Bewusstsein zu haben.

Die Forschungsergebnisse haben gezeigt, dass vor allem Gruppenangebote eine wichtige Rolle im Rahmen des Coming-out bei trans Personen einnehmen. Diese sind zwar weniger im Sinne von Gruppenaktivitäten oder Jugendeinrichtungen, sondern eher digitale Gruppen. Hier können sie sich mit Gleichgesinnten austauschen und fühlen sich verstanden, ohne Kompromisse eingehen zu müssen. Leyla (26) ist in der Forschung die einzige Person, die Beratung im Sinne des «Peer-Ansatzes» in Anspruch genommen hat. Wobei ein solches Angebot bisher weniger verbreitet und noch relativ unbekannt zu sein scheint. Werden die Begründungen, warum Cedric (19), Lasse (21), Marcel (19) und Serge (28) die Gruppenangebote als nützlich einschätzen, betrachtet, so ist es doch naheliegend, dass das Konzept des «Peer-Ansatzes» besonders hilfreich und unterstützend wirken kann. Leylas (26) Erfahrungen bestätigen dies.

Wie bereits erwähnt, ist das Empowerment nahezu in allen Angeboten der Sozialen Arbeit wiederzufinden. Die Interviewpartner*innen haben sich in den meisten Fällen von den Fachpersonen in ihrer Selbstwirksamkeit bestärkt gefühlt und konnten sich ihren Herausforderungen stellen. Angezweifelt wurden die sozialen Kompetenzen von medizinischen Fachkräften wie Ärzte und Ärztinnen oder auch Lehrpersonen, von denen sie sich sogar entwürdigend behandelt gefühlt haben. Dabei hat die Soziale Arbeit nach ihrem Auftrag keine Handlungsmöglichkeit und es betrifft andere Disziplinen, die an ihrer sozialen Fachlichkeit arbeiten müssen. Trotzdem ist zu betonen, dass dieses Konzept auch zukünftig weitgehend umzusetzen ist. Es geht dabei vor allem um die Ermächtigung von vulnerablen Gruppen oder Personen, welche trans Jugendliche zugehörig sind. Sie werden mit dem Empowerment die Möglichkeit haben ihre Bewältigungsstrategien zu erweitern und Resilienz zu entwickeln.

Weniger relevant scheinen inzwischen spezifische Jugendtreffs für trans Personen zu sein. 4/5 haben solche nicht besucht und merken an, sie zwar nicht als grundlegend hinderlich wahrzunehmen, jedoch das Gefühl zu haben, wieder einer Randgruppe anzugehören. Zumal die Jugendtreffs dann primär von trans Jugendlichen genutzt werden. Lasse (21), der öfters einen solchen besucht hat, teilt diese Meinung nicht. Er hat vor allem die Möglichkeit, partizipativ Wirken zu können, als positive Entwicklungschance genannt.

Es ist zu erkennen, dass die Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit nicht immer als gleichermassen hilfreich eingeschätzt und wahrgenommen werden. Doch scheint es klar aufzuzeigen, dass sie essenziell sind, um trans Jugendliche in ihrem Coming-out Prozess zu unterstützen. Durch die Ergebnisse wurde jedoch auch verdeutlicht, dass vor allem die Vernetzung zwischen den Fachpersonen und Institutionen nicht immer optimal verläuft und Verbesserungspotential besteht. Auch die Niederschwelligkeit oder die Präsenz in der Öffentlichkeit von Fachstellen scheint ausbaufähig. Die Autorinnen halten fest, dass die Thematik von Gender und der Sexualität im Bewusstsein von den Fachpersonen der Sozialen Arbeit allgegenwärtig sein sollte, um nicht nur die professionelle Haltung daran auszurichten, sondern auch Strukturen zu erschaffen und nötige Veränderungen zu erzielen.

7. Beantwortung der Forschungsfragen

Im folgenden Kapitel gehen die Autorinnen auf die am Anfang beschriebenen Fragestellungen ein und beantworten diese mittels der Darstellung der Forschungsergebnisse und der herausgearbeiteten Theorien. Als Leitfrage beziehungsweise übergeordnete Forschungsfrage, haben sich die Autorinnen mit der Frage «Wie haben trans Personen, ihr Coming-out im Alter von 14 bis 25 Jahren erlebt und inwiefern hat die Soziale Arbeit dabei eine Rolle gespielt?» auseinandergesetzt. Um die Forschungsfrage differenziert und nachvollziehbar beantworten zu können, werden die drei Unterfragen aus Kapitel 1.2 aufgegriffen.

7.1 Coming-out Prozess

1. Wie wurde der Prozess des inneren und äusseren Coming-out erlebt?

Abbildung 7: Erste Unterfrage der Forschung (eigene Darstellung)

Der Prozess des **inneren Coming-out** ist stark durch die Sozialisation in der Kindheit und die vermittelten Werte zur Sexualität und Identität geprägt. Dies umfasst nicht nur die von den Eltern und Gesellschaft vermittelten Normen und Rollenbilder, sondern auch die persönliche Ausgestaltung der eigenen Gefühle und das Entwickeln eines authentischen Selbstbildes. Eine frühe Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen und dem entwickelten Selbstbild setzt ein, was zur inneren Kohärenz und Selbstakzeptanz führen kann. Der innere Coming-out Prozess wird zusätzlich durch die Differenzierung der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität beeinflusst. Die Untersuchung der persönlichen Erfahrungen der Befragten zeigt, dass familiäre Umstände und gesellschaftliche Werte einen erheblichen Einfluss auf die individuelle Auseinandersetzung mit der Transidentität haben. Die befragten trans Personen berichteten, dass queere Themen in ihrer Kindheit oft keinen Platz fanden, was das Bewusstwerden und die Akzeptanz der eigenen Identität erschwerte. Die Akzeptanz der eigenen Transidentität variiert stark und wird durch familiäre Ablehnung oder mangelnder Unterstützung beeinflusst. Dieser innere Prozess ist oft von Widerständen und starken emotionalen Kämpfen geprägt, insbesondere wenn die familiären Werte und Überzeugungen gegensätzlich zur eigenen Identität stehen. Die interviewten Personen berichteten zudem, dass ihnen äussere Merkmale wie lange Haare, Kleidung und geschlechtstypisches Verhalten von ihren Eltern auferlegt wurden.

Das **äußere Coming-out**, also das Offenlegen der Transidentität gegenüber der Familie, Freunden, am Arbeitsplatz oder am Ausbildungsort, wurde von den Befragten als äußerst herausfordernd erlebt. Das

Outing gegenüber der Familie war meist mit der grösseren Angst und Unsicherheit verbunden, während das Outing im Freundeskreis überwiegend positiv wahrgenommen wurde. Im beruflichen und schulischen Umfeld sind die Erfahrungen unterschiedlich, wobei die Unterstützung und Akzeptanz stark von den jeweiligen Institutionen und Personen abhängen. Ein unterstützendes Umfeld, sowohl familiär als auch sozial, spielt eine entscheidende Rolle für einen positiven Verlauf des Coming-out Prozesses.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Prozess des inneren und äusseren Coming-out für jugendliche trans Personen von zahlreichen individuellen und sozialen Faktoren beeinflusst wird. Ein unterstützendes familiäres und soziales Umfeld ist dabei von entscheidender Bedeutung für eine positive Selbstakzeptanz und Integration der eigenen Identität. Die Bewältigung von Ablehnung und Vorurteilen stellt eine erhebliche Herausforderung dar, die durch Verständnis und Unterstützung der Umgebung erleichtert werden muss. Dabei kommen vor allem strukturell gesellschaftliche Probleme zu tragen, wobei die Soziale Arbeit politisch agieren muss und sich auf die Grundsätze der Anerkennung von Diversität und Gleichbehandlung berufen (AvenirSocial, 2010a, S.9). Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse, dass der Prozess des inneren und äusseren Coming-out von trans Personen komplex und vielschichtig ist. Alle fünf interviewten Personen beschritten ihren individuellen Weg und stellten sich den Herausforderungen des inneren und äusseren Coming-out, wobei sie teils sehr ähnliche, teils aber auch sehr unterschiedliche Erfahrungen machten. Dies verdeutlicht, dass in der Sozialen Arbeit mit dieser Zielgruppe ein vielschichtiger und mehrperspektivischer Ansatz erforderlich ist, um den individuellen Bedürfnissen und Erlebnissen gerecht werden zu können.

7.2 Risiko- und Schutzfaktoren

2. Welche Risiko- und Schutzfaktoren sind relevant gewesen?

Abbildung 8: Zweite Unterfrage der Forschung (eigene Darstellung)

Risikofaktoren

Die befragten trans Personen erleben innerhalb der Familie, erhebliche Ablehnung und Diskriminierung. Diese negativen Erfahrungen führen zu inneren Konflikten, Selbstzweifeln und einem beeinträchtigten Selbstwertgefühl. Beispielsweise berichteten 4/5 Befragte, dass sie sich aufgrund der negativen Reaktionen ihrer Eltern ständig selbst hinterfragten und einen emotionalen Leidensdruck verspürten. Diese familiären Spannungen verstärken die Herausforderungen des inneren Coming-out und der Selbstakzeptanz. Aus der qualitativen Forschung ging hervor, dass die Mehrheit der befragten trans Personen die Beziehung zu ihren Eltern als hinderlich empfand. Faktoren wie die Schule und der Arbeitsplatz wurden teilweise ebenfalls als Risikofaktor identifiziert. Dies im Zusammenhang mit den Erfahrungen von Intoleranz und Diskriminierung, die wiederum die psychische Gesundheit und Selbstakzeptanz beeinträchtigen.

Auf gesellschaftlicher Ebene erleben die trans Personen die Bürokratie als hinderlich und entwürdigend. Die Befragten berichten zum Teil von Intoleranz, Polarisierung und ständiger Konfrontation durch die Gesellschaft und Politik, was das Gefühl der Unsicherheit und Unwohlsein verstärkt. Diese Umstände setzen die trans Jugendlichen unter Druck und verstärken die negativen Auswirkungen auf die psychische Gesundheit. Die bedürfnisorientierte Entwicklung wird beeinträchtigt und die Verwirklichungschancen der Betroffenen eingeschränkt.

Persönliche Belastungen sowie die Pubertät wurden explizit als Risikofaktor genannt. Durch die Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen, Bedürfnissen, Erwartungen der Gesellschaft kommen die trans Jugendlichen in einen meist schwer auszuhaltenden Prozess. Nicht nur diese erwähnten Herausforderungen prägen die trans Jugendlichen, sondern auch zusätzliche Belastungen durch Intersektionalität stellen weiteren Risikofaktoren dar.

Schutzfaktoren

Bei allen Befragten wurde die Unterstützung durch verständnisvollen Freund*innen als zentraler Schutzfaktor genannt und hervorgehoben. Diese Beziehungen boten den Befragten emotionalen

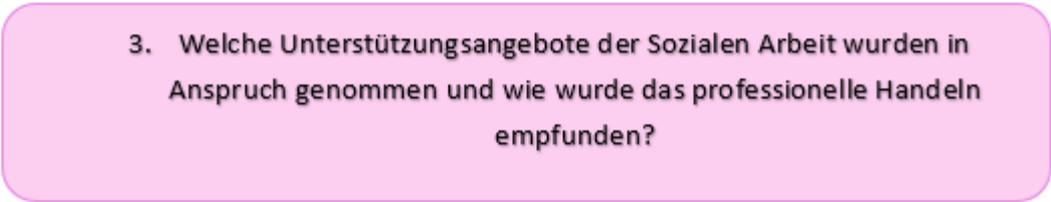
Rückhalt und halfen, die Herausforderungen des Coming-out zu bewältigen. Die Unterstützung durch Familienmitglieder konnte, begrenzt den negativen Einfluss anderer Risikofaktoren abmildern.

Auf der institutionellen Ebene wurde die Zusammenarbeit von Genderbeauftragten als potenziell hilfreich genannt. Oder auch die therapeutische Unterstützung für die weiteren Schritte der trans Personen.

Eine glückliche Partnerschaft, der Auszug aus dem Elternhaus, ein Auslandsaufenthalt haben eine positive Auswirkung auf die Entwicklung der Transidentität genommen. Diese lebensverändernden Ereignisse der jeweiligen Interviewpartner*innen haben sie in der Bewusstwerdung und Anerkennung der eigenen Bedürfnisse und Vorstellungen unterstützt.

Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse, dass individuelle und soziale Faktoren als Risiko- und oder Schutzfaktor wahrgenommen werden können. Inwiefern eine Zuordnung stattfindet, hat einen Zusammenhang mit weiteren Einflüssen, wie dem Alter oder auch der Sozialisierung. Die Aussagen der befragten trans Personen zeigen auf, dass die emotionale Bindung oder Abhängigkeit zum sozialen Umfeld Auswirkungen auf die Wahrnehmung als Risiko- oder Schutzfaktor haben. Besonders prägnant sind dabei die eigene Resilienz wie aber auch die Manifestierung in ein unterstützendes Umfeld.

7.3 Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit



3. Welche Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit wurden in Anspruch genommen und wie wurde das professionelle Handeln empfunden?

Abbildung 9: Dritte Unterfrage der Forschung (eigene Darstellung)

Die befragten trans Personen haben verschiedene Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit sowie anderer Disziplinen in Anspruch genommen.

Die **Einzelfallhilfe** war für die meisten Befragten weniger relevant, da sie hauptsächlich psychologische Therapie in Anspruch nahmen. Die Schulsozialarbeit wurde von einer Person genutzt und als hilfreich und stärkend empfunden.

Die Einzelfallhilfe kann wirksam sein, insbesondere wenn sie spezifisch auf die Bedürfnisse von trans Personen zugeschnitten ist. Die Peer- Beratung zeigt sich als wertvolles Instrument, da sie neben dem

Austausch und die Unterstützung auf Augenhöhe für Betroffene auch als Möglichkeit anbietet selbst Beratende*r zu werden und für trans Menschen stark zu machen.

Die **Gruppenangebote** wurden von den Befragten unterschiedlich bewertet. Es wird als ein sicherer Ort beschrieben, da man sich in der Gruppe akzeptiert und integriert fühlt. Einige der Befragten äusserten jedoch Bedenken, dass solche Angebote die Gefahr der Abschottung bergen, innerhalb der eigenen Komfortzone. Ausschliesslich digitale Gruppenangebote wurden von allen Befragten als hilfreiche Ressourcen angesehen.

Gruppenangebote können eine wichtige Unterstützung darstellen. Sie müssen jedoch sorgfältig gestaltet werden, um sowohl Inklusion als auch eine offene Perspektive zu gewährleisten.

Die Gemeinwesenarbeit weist Lücken auf, da die mangelnde Präsenz und Vernetzung von Angeboten für trans Menschen nicht ausreichend sind. Die Betroffenen haben die politische Diskussion bemängelt. Zum Teil werden die Rechte für trans Personen zwar politisch besprochen, jedoch selten im Sinne der Betroffenen. Das Gemeinwesen sollte verstärkt auf die Bedürfnisse von trans Personen eingehen und durch gezielte Vernetzungsstrategien, die Sichtbarkeit und Unterstützung im öffentlichen Raum erhöhen.

Der Begriff **Empowerment** tauchte bei allen Befragten wiederholt auf. Grundsätzlich empfanden die Befragten die Fachstellen als hilfreich und ermächtigend. Jedoch haben die Befragten die Erfahrung gemacht, dass die Wirksamkeit des Empowerments stark von den besprochenen Themen abhängt. Grundsätzlich sind die Empowerment- Strategien essenziell, sollten jedoch flexibel und individuell angepasst werden, um auf die spezifischen Bedürfnisse der trans Personen einzugehen.

Die Autorinnen dieser Forschungsarbeit wollen darauf aufmerksam machen, dass die Unterstützung von trans Personen ein multidisziplinäres und gut vernetztes System erfordert, wodurch jede einzelne trans Person individuelle Hilfe erhalten kann und sollte. Die Soziale Arbeit spielt eine wichtige Rolle in der Einzelfallhilfe, den Gruppenangeboten, dem Gemeinwesen, wobei das Empowerment in allen Angebotsformen seine Anwendung finden sollte. Zielführend sind immer die Ermächtigung der Person und die Befriedigung des Bedürfnisses der Selbstwirksamkeit. Sind diese gegeben können weitere Prozesse gestaltet und Herausforderungen bewältigt werden.

8. Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit

In der vorliegenden Forschungsarbeit wurde verdeutlicht, dass trans Personen zu einem überwiegenden Teil Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen machen. Sie werden benachteiligt, was

zur Angst vor den Konsequenzen eines offenen Umgangs mit der eigenen Identität führt. Trans Jugendliche stehen vor besonderen Entwicklungsaufgaben, die es zu bewältigen gilt. Dabei erhalten sie oft wenig Unterstützung aus der Familie und müssen auch mit dem gesellschaftlichen Druck des «Andersseins» umgehen. Die Soziale Arbeit handelt nach den berufsethischen Grundsätzen der «Zurückweisung von Diskriminierung», der «Ermächtigung von Individuen und Gruppen» und der «Anerkennung von Verschiedenheiten» (AvenirSocial, 2010a, S. 9). Folgend wird aufgezeigt, in welchem Rahmen die Soziale Arbeit nach diesen Grundsätzen intervenieren kann und wie Angebote im Sinne von trans Personen beziehungsweise für trans Jugendliche im Coming-out Prozess konzipiert werden sollten. Dargestellt werden Handlungsansätze in der Lehre, Praxis und Forschung.

Übergreifend für alle drei Bereiche sollten LGBTIQ*-Organisationen und trans Personen aktiv mit eingebunden werden. Sie sind Expert*innen ihrer Lebenswelt und haben Wissen über das Erleben und die Herausforderungen von trans Personen. Zudem wird dabei der Grundsatz der Partizipation, welcher der Sozialen Arbeit zugrunde liegt, verfolgt und umgesetzt (AvenirSocial, 2010a, S. 9). Trans Personen werden mit ihren Bedürfnissen ernst genommen und können so strukturelle Bedingungen in ihrem Sinne mitgestalten. Zugleich ermöglicht der Einbezug von LGBTIQ*-Organisationen und trans Menschen eine Reflexion der Sichtweisen der Fachpersonen in der Sozialen Arbeit. Sie werden angehalten, ihre Handlungsweisen zu überdenken und adressat*innen gerecht anzupassen. Auch die LGBTIQ*-Organisationen können ihre bestehenden Methoden und Strategien überprüfen und optimieren.

8.1 Handlungsansätze in der Lehre

Wie bereits dargestellt, befasst sich die Soziale Arbeit mit direkt Betroffenen und den Familien oder weiteren Bezugspersonen in kritischen Lebenslagen. Ausserdem interveniert sie im Rahmen von Gruppen, Organisationen und anderen komplexen Systemen unter dem Einbezug von politischen, rechtlichen und ökonomischen Bedingungen (AvenirSocial, 2014). So entsteht ein breites Spektrum an Wissen, welches erlangt werden muss. Im Studium werden Theorien und Hintergründe der Sozialen Arbeit vermittelt, wie zum Beispiel Modelle sozialer Interventionen, soziale Probleme und die Sozialgeschichte. Darüber hinaus werden weitere Kenntnisse aus Nachbarsdisziplinen wie der Soziologie und Psychologie gewonnen.

Die Diversität beziehungsweise die Präsenz von Jugendlichen, die nicht cis-geschlechtlich sind, nimmt zu und führt dazu, dass die Fachpersonen der Sozialen Arbeit zwangsläufig mit ihnen zu tun haben. Krell & Oldenmeier (2019) machen darauf aufmerksam, dass sich das Handeln dann oftmals an heterosexuelle und cis-geschlechtliche Jugendliche orientiert (S. 31). Daher sehen die Autorinnen dieser Arbeit eine Notwendigkeit, das Thema der Geschlechtsidentität als entsprechende Lehrinhalte

in die Studiengänge im Curriculum zu implementieren. Es ist wichtig, ein flächendeckendes Wissen für alle angehenden Fachpersonen der Sozialen Arbeit zu schaffen. Im Grundstudium der Sozialen Arbeit sind zwar die Entwicklungsaufgaben und Theorien von Menschen dargestellt, jedoch die Transidentität nicht berücksichtigt. Auch wird in den verschiedenen Modulen auf wachsende Diversität und Diskriminierungsmechanismen in der Gesellschaft eingegangen, jedoch bleiben die spezifischen Herausforderungen von nicht cis-geschlechtlichen Jugendlichen im Coming-out Prozess unberücksichtigt. Eine Erweiterung und Vertiefung der Transidentität und weiterer zusammenhängender Aspekte im Studium scheinen unabdingbar. So sollten auch Weiterbildungen oder spezifische Fachtagungen für bereits ausgebildete Fachpersonen der Sozialen Arbeit stattfinden. Um die quantitative Entwicklung zu gewährleisten, wäre eine konzeptionelle Verankerung als Obligatorium denkbar.

8.2 Handlungsansätze in der Praxis

Die Praxis in der Sozialen Arbeit betrifft eine Vielzahl von Tätigkeitsfeldern: Es können beratende Fachstellen sein, sozialpädagogische Kinder- und Jugendeinrichtungen oder aber auch spezifische Einrichtungen für Flüchtlinge oder Frauen. In allen Bereichen können Berührungspunkte mit trans Menschen oder trans Jugendlichen entstehen und die Fachpersonen müssen über das theoretische Wissen hinaus vernetzt denken und eine neutrale Grundhaltung einnehmen können. Dies meint unter anderem den Grundsatz der Interdisziplinarität, welcher eine zielgerichtete und langfristige Unterstützung für trans Jugendliche ermöglicht. Fachstellen müssen untereinander über die Funktionen relevanter Akteure und Akteurinnen Kenntnis haben und auch involvieren können. Dazu sollten in jeder Einrichtung und auf jeder Dienststelle Informationsblätter existieren, die eine Art Themenaufstellung mit den wichtigsten Anlaufstellen zeigen. Es könnten interne Ressorts oder Fachgruppen erstellt werden, die sich mit einer solchen Darstellung auseinandersetzen. Um einen übergreifenden Austausch zu schaffen und solche Informationsblätter auf Aktualität zu überprüfen, wären Netzwerktreffen eine Möglichkeit.

Dasselbe gilt für genderbeauftragte Personen, die interne Konzepte zur Wahrung von einem sicheren und freien Entwicklungsraum ausarbeiten. Diese sind in den wenigsten Einrichtungen existent, wären jedoch wirkungsvoll. So könnte eine ganzheitliche Verbindlichkeit auf struktureller Ebene geschaffen und gleichzeitig für Betroffene eine direkte Ansprechperson gewährleistet werden. Wird eine solche Instanz obligatorisch eingerichtet, kann eine Unterdrückung von trans Jugendlichen entgegengewirkt und eine bessere Umgebung für die Entwicklung der Geschlechtsidentität gefördert werden.

Vor allem gilt es auch, Angebote systemisch und ressourcenorientiert zu konzipieren. Die Familie beziehungsweise die Eltern spielen eine massgebende Rolle in der Entwicklung von trans Jugendlichen. Diese sollten nicht ausgeschlossen, sondern aktiv mit eingebunden werden. Sie haben mit ihren Einstellungen und dem Verhalten einen prägenden Einfluss und können somit hinderlich oder förderlich wirken. Eltern sollten ein Verständnis für die Transidentität ihrer Kinder entwickeln und ebenfalls mit ihren Ängsten und Befürchtungen ernst genommen werden. Vorurteile und Unwissen gilt es abzubauen, damit die Eltern bei aufkommenden Unsicherheiten und herausfordernden Ereignissen auf ihre Kinder eingehen können und unterstützende Strategien zur Hand haben.

Das Bestehen von Angeboten für trans Jugendliche und ihre Familien ist nur dann hilfreich, wenn sie auch genutzt werden. Oftmals wissen jedoch Betroffene und ihre Angehörigen nichts von einer solchen Existenz und müssen sich aktiv auf die Suche machen. Mit einer geförderten Öffentlichkeitsarbeit der Organisation in den Städten, Gemeinden oder an Schulen könnten notwendige Brücken errichtet werden. Beispielsweise der Präsenz am Elternabend in der Schule von externen Stellen oder auch der

Schulsozialarbeit, die sich als klare Ansprechperson rund um das Thema Gender und Transidentität vorstellt. Besonders in der heutigen Zeit sind Kampagnen an stark besuchten öffentlichen Plätzen, wie Bahnhöfe oder aber auch auf Social Media zielführende Mittel, um Menschen zu erreichen. Dadurch wird nicht nur eine Schadensbegrenzung gemacht, indem Betroffene Unterstützung erhalten können, sondern auch im besten Fall, Schaden durch die Sensibilisierung und Notwendigkeit solcher Angebote verhindert.

8.3 Handlungsansätze in der Forschung

In der Forschung sind einige Lücken zu erkennen. Die Geschlechtsidentität wird auch heute noch nicht immer als grundlegender Gegenstand angesehen und bei einer Vielzahl von Studien mit der sexuellen Orientierung gleichgesetzt. Damit sind die empirischen Ergebnisse unspezifisch und nicht dienlich für eine konkrete Verarbeitung in Theorie und Methodik für trans Menschen oder trans Jugendlichen. Eine solche Differenzierung ist nötig, um die Lebenswelt und Erfahrungen von trans Jugendlichen zu verstehen. Weiterhin muss eine Intersektionalität und der gesellschaftliche Wandel auf politischer, aber auch revolutionärer Ebene berücksichtigt werden. Die mediale Entwicklung von Nutzen, aber auch negativen Einflüssen haben bei der Identifizierung der Transidentität bei Jugendlichen besondere Auswirkungen. Zwar scheint der individuelle Zugang zu Informationen und der Zugehörigkeit einfacher zu sein, schafft jedoch auch gewissermassen Raum für Isolation und Abgrenzung. Bestehende Theorien müssen als Ausgangsbasis genutzt werden, um sie zeitgemäss anzupassen und veraltetes Wissen faktisch zu revidieren. Es ist nach einem mehrperspektivischen Ansatz zu forschen, der eben ein ganzheitliches Bild von den Mechanismen und sozialen Problemen der Gesellschaft und Politik miteinbezieht.

9. Fazit und Ausblick

Um den strukturell bedingten Benachteiligungen entgegenzuwirken, braucht es einen rechtlichen Rahmen, der die Rechte von trans Menschen, insbesondere Jugendlichen, schützt und unterstützt. Durch solche Massnahmen könnten in der Schweiz, die rechtliche und soziale Situation von trans Personen erheblich verbessert und ihnen ein sicheres und gerechtes Leben ermöglicht werden. Tiefgreifend ist eine Sensibilisierung auf jeglichen Ebenen wie der Familie, Schulen, die Gesellschaft, Politik und die Fachpersonen der Sozialen Arbeit notwendig. Es gilt die Partizipation von trans Menschen zu ermöglichen und Unterstützung adressat*innen gerecht zu konzipieren.

Hierzu sollte die Beratungsform «Peer-to-Peer» mehr Beachtung finden und ausgebaut werden. Die Organisation «Du-bist-du» in Zürich greift bereits auf diesen Ansatz zurück. Durch die Peer-Beratung ist ein Setting gegeben, in welchem trans Jugendliche eine Grundakzeptanz entgegengebracht bekommen und sie sich ernst genommen fühlen. Gleichermassen findet ein Austausch mit einer gleichgesinnten Person statt, die ähnliche Erfahrungen gemacht hat. Durch die Rolle der beratenden Person kann ein eigenes Netzwerk der Transidentität und Selbstakzeptanz geschaffen werden. Anknüpfende Forschungen, die Vor- und Nachteile des Peer-Ansatzes aus der Perspektive der Sozialen Arbeit erörtern, sind wünschenswert. So können Konzepte entwickelt und niederschwellige Beratung für trans Personen etabliert werden.

Ausserdem ist die Familie als System und relevante Ressource für trans Jugendliche im Coming-out Prozess mit einzubeziehen. Sie stehen in einer wechselseitigen Beziehung zueinander und muss gestärkt werden. Dazu ist es notwendig, aufsuchende Fachstellen zu errichten, die die Bindung und Abhängigkeitsmechanismen zwischen Eltern und Jugendlichen verstehen und gleichermassen den Ängsten und Herausforderungen beider Seiten mit Expertise entgegenwirken können.

Abschliessend bleibt festzuhalten, dass der Coming-out-Prozess für trans Jugendliche komplex und individuell unterschiedlich ist. Ein ganzheitlicher und mehrperspektivischer Ansatz in der Sozialen Arbeit ist notwendig, um diesen Prozess bestmöglich zu unterstützen und die Resilienz der Jugendlichen stärken zu können.

- AvenirSocial (2010a). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: AvenirSocial - Professionelle Soziale Arbeit Schweiz.
- AvenirSocial (2010b). *Qualitätsrichtlinien für die Schulsozialarbeit*. Bern. AvenirSocial – Professionelle Soziale Arbeit Schweiz
- AvenirSocial (2014). *Berufsbild der Professionellen Sozialer Arbeit*. Bern: AvenirSocial – Soziale Arbeit Schweiz
- Baier, D., Biberstein, L. & Markwalder, N., (2023). *Hate-Crime-Opfererfahrungen in der Schweiz: Ergebnisse des Crime Survey 2022*.
- Borg-Laufs, M. (2019). Menschliche Entwicklung – Entwicklungspsychologie und Entwicklungspsychopathologie. In D. Wälte, M. Borg-Laufs & B. Brückner (Hrsg.), *Psychologische Grundlagen der Sozialen Arbeit* (S. 11-71) (2., erweiterte und überarbeitete Auflage). Verlag W. Kohlhammer.
- Braches-Chyrek, R. (2019). *Soziale Arbeit—Die Methoden und Konzepte*. Verlag Barbara Budrich.
- Brokamp, J. (2019). *Thema Jugend. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung*, 1-3.
https://www.thema-jugend.de/fileadmin/redakteurinnen/archiv23/THEMA_JUGEND/TJ_3_2019__korr._.pdf
- Brückner, B. (2019). Der Mensch im sozialen Kontext – Sozialpsychologie. In D. Wälte, M. Borg-Laufs & B. Brückner (Hrsg.), *Psychologische Grundlagen der Sozialen Arbeit* (S. 71-127) (2., erweiterte und überarbeitete Auflage). Verlag W. Kohlhammer.
- Cassée, K. (2010). *Kompetenzorientierung. Eine Methodik für die Kinder- und Jugendhilfe* (2. Aufl.). Haupt.
- Checkpoint Zürich (o. J.). *Checkpoint Zürich*. <https://www.cpzh.ch/>
- Du-bist-du (o. J.). *Du-bist-du*. <https://du-bist-du.ch/infopool/lexikon/u>
- Duden. (o. J). Intersektionalität. In *Duden*.
<https://www.duden.de/rechtschreibung/Intersektionalitaetitaet>
- Farrenberg, D., & Schulz, M. (2020). *Handlungsfelder Sozialer Arbeit: Eine systematisierende Einführung* (1. Auflage). Beltz Juventa.

- Flick, U. (2009). *Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Flick, U. (2009). Qualitative Methoden in der Evaluationsforschung. *Zeitschrift für qualitative Forschung*, 10(1), 9-18.
- Franke-Meyer, D., & Kuhlmann, C. (Hrsg.). (2018). *Soziale Bewegungen und Soziale Arbeit*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-18591-6>
- Galuske, M. (2013). *Methoden der sozialen Arbeit: Eine Einführung* (10. Auflage). Beltz Juventa.
- Gläser, J., Laudel, G. (2009). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse* (3. Überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.
- Güldenring, A. (2009): Phasenspezifische Konfliktthemen eines transsexuellen Entwicklungsweges. *PiD-Psychotherapie im Dialog*, 10 (1), 25-31.
- Güldenring, A., van Trotsenburg, M. & Flütsch, N. (2019). Queering Medicine. Dringlichkeit einer bedürfnisorientierten und evidenzbasierten Transgendergesundheitsforschung. *Journal für klinische Endokrinologie und Stoffwechsel*, 12 (3), 84-94.
- Hamburger, F. (2012). *Einführung in die Sozialpädagogik* (3., aktualisierte Aufl). Kohlhammer.
- Helferich, C. (2014). Leitfaden- und Experteninterviews. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 559-574). Wiesbaden: Springer.
- Holtmann, M. & Schmidt, M. H. (2004). Resilienz im Kindes- und Jugendalter. *Kindheit und Entwicklung*, 13(4), 195–200. <https://doi.org/10.1026/0942-5403.13.4.195>
- Hormel, U. & Scherr, A. (Hrsg.). (2010). *Diskriminierung: Grundlagen und Forschungsergebnisse* (1. Aufl). VS Verl. f. Sozialwissenschaften.
- humanrights.ch (o. J.). *Menschenrechte von trans Personen in der Schweiz*.
<https://www.humanrights.ch/de/ipf/menschenrechte/lgbtiq/menschenrechte-transpersonen-schweiz>
- Klöß, T. (2000). *Das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit*. In Standpunkt Sozial, H. 1, 28- 36
- Krell, C. & Oldemeier, K. (2017). *Coming-out—Und dann ...?! Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland*. Verlag Barbara Budrich.

- Misoch, S. (2019). *Qualitative Interviews*. In *Qualitative Interviews*. De Gruyter Oldenbourg.
<https://doi.org/10.1515/9783110545982>
- Möller, B., Güldenring, A., Wiesmann, C. & Romer, G. (2018). *Geschlechtsdysphorie im Kindes- und Jugendalter: Behandlung und Entwicklungsförderung im Spannungsfeld von gesellschaftlichen Kontroversen, Wertewandel und Kindeswohl*. *Kinderanalyse*, 26 (3), 228-263.
- Bonvin, J. M., Hugentobler, V., Knöpfel, C., Maeder, P., & Tecklenburg, U. (Hrsg.). (2020). *Wörterbuch der Schweizer Sozialpolitik*. Seismo.
- Mayer, H. (2008). *Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung* (4. Aufl.). München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Mayer, H. (2013). *Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung* (6. Aufl.). München: Oldenbourg Verlag.
- Mayring, P. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Beltz.
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (12. Aufl.). Weinheim: Beltz Verlag.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* [Qualitative content analysis: basics and techniques]. Landsberg: Beltz.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Beltz.
- Mayring, P., & Fenzl, T. (2019). *Qualitative Inhaltsanalyse* (S. 633-648). Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Metzger, M. (2008). Sozialräumliche Lebensweltanalyse von jugendlichen Bahnhofscliquen. *Soziale Arbeit*, 57(8), 303-306.
- Nussbaum, M. C. (2010). *Die Grenzen der Gerechtigkeit: Behinderung, Nationalität und Spezieszugehörigkeit*. Suhrkamp.
- Nussbaum, M. C. (2023). *Gerechtigkeit oder Das gute Leben* (H. Pauer-Studer, Hrsg.; I. Utz, Übers.; 12. Auflage). Suhrkamp.
- Rauchfleisch, U. (2023). 52 Jahre Erfahrungen mit Transidentität. *Forum der Psychoanalyse*, 39 (1), 41–56. <https://doi.org/10.1007/s00451-022-00492-7>

- Roemer, M. & Zander, M. (2016). Resilienz im Kontext Soziale Arbeit; Das Geheimnis der menschlichen Seele lüften?. In W. Rüdiger (Hrsg.), *Multidisziplinäre Perspektiven der Resilienzforschung* (S. 47-101). Springer.
- Santoro, I. (2021, 26. September). *Klares Ja zur "Ehe für alle" - Die letzte Hürde der Ungleichbehandlung ist beseitigt*. SRF. <https://www.srf.ch/news/abstimmungen/ehe-fuer-alle/klares-ja-zur-ehe-fuer-alle-die-letzte-huerde-der-ungleichbehandlung-ist-beseitigt> - SRF
- Schmocker, B. (o. J.). *Die internationale Definition der Sozialen Arbeit und ihre Sicht auf Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit*.
- Staub-Bernasconi, S. (1995). *Systemtheorie, soziale Probleme und soziale Arbeit: Lokal, national, international oder: vom Ende der Bescheidenheit*. Haupt.
- Staub-Bernasconi, S. (2018a). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft: Auf dem Weg zu kritischer Professionalität* (2., vollständig überarbeitete und aktualisierte Ausgabe). Verlag Barbara Budrich.
- Staub-Bernasconi, S. (2018b). Soziale Probleme – Themen einer systemtheoretisch begründeten Handlungswissenschaft. In G. Graßhoff, A. Renker, & W. Schröer (Hrsg.), *Soziale Arbeit: Eine elementare Einführung* (S. 369–386). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-15666-4_25
- Strauß, S., Aschmann, S., Ritter, D., & Rohr, D. (2016). *Der Peer-Ansatz in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen: Projektbeschreibungen und -evaluationen*. Beltz Juventa.
- Transgender Network Switzerland [TGNS] (o. J). *Recht*.
<https://www.tgns.ch/de/information/rechtliches/>
- Woodley, X. & Lockard, M. (2016). Womanism and Snowball Sampling: Engaging Marginalized Populations in Holistic Research (S. 321-329). *The Qualitative Report*.
<https://doi.org/10.46743/2160-3715/2016.2198>
- Ziegler, A. R., Montini, M. & Copur, E. (Hrsg.). (2015). *LGBT-Recht: Rechte der Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender in der Schweiz: eingetragene Partnerschaft, faktische*

Lebensgemeinschaft, Rechtsfragen zur sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität (2. völlig überarbeitete und stark ergänzte Auflage). Helbing Lichtenhahn Verlag.

Anhang

A Kategoriensystem

Dimension: Coming-Out Transidentität		
Kategorien	Subkategorien	Definition
Inneres Coming-Out	<ul style="list-style-type: none"> - Sozialisation (Kindheit) - Realisation und Selbstakzeptanz - Differenzierung der sexuellen Orientierung und der Geschlechtsidentität 	<p>Sozialisation und Realisierung: Allgemeine Normen und Wertvorstellungen zu queeren Themen und Sexualität/ Selbstbild sowie wahrgenommene Gefühle während des inneren Coming-out</p> <p>Selbstakzeptanz: Anerkennung der eigenen Gefühle bis hin zur inneren Kohärenz</p> <p>Sexuelle O. und Geschl.: Differenzierung der inneren Prozesse bei der eigenen Wahl der sexuellen Orientierung geschlechtlichen Identität</p>
Äusseres Coming-Out	<ul style="list-style-type: none"> - Erstes äussere Coming-out - Familien- Outing - Freund*innenkreis - Bildungs- und Arbeitsorte 	<p>Zeitpunkt, Verlauf & Reaktionen auf das erste äussere Coming-out.</p> <p>Gefühle, die durch das erste äussere Coming-out ausgelöst / empfunden werden.</p> <p>Äusseres Coming-out bei Mutter, Vater, Geschwister, erziehungsberechtigte Bezugspersonen, Grossmutter, Grossvater, Tante, Onkel, Cousins/Cousinen</p> <p>Äusseres Coming-out bei nahestehenden Freund*innen. /</p> <p>Äusseres Coming-out bei Kolleg*innen/Peers aus dem sozialen Umfeld.</p> <p>Äusseres Coming-out in</p>

Dimension: Risiko- und Schutzfaktoren		
Kategorien	Subkategorien	Definition
Risikofaktoren	Mikrosystem	<ul style="list-style-type: none"> - Familie - Freunde - Schule, Ausbildung - Hobbies
Schutzfaktoren	Makrosystem	<ul style="list-style-type: none"> - Gesellschaft - Politik - Rechtl. Rahmen Trans
	Chronosystem	<ul style="list-style-type: none"> - Diskriminierung - Pubertät, Entwicklung der Persönlichkeit

Dimension: Unterstützungsangebote in der Sozialen Arbeit		
Kategorien	Subkategorien	Definition
Soziale Arbeit allgemein	<ul style="list-style-type: none"> - Gruppenangebote - Peer Beratung - Einzelfallberatung 	<ul style="list-style-type: none"> - Inanspruchnahme - Zugang niederschwellig? (Freunde, Familie etc.) - Informationen erhalten (Internet, Social Media)
Professionelles Handeln	<ul style="list-style-type: none"> - Empowerment - Partizipation - Informationsvermittlung 	<ul style="list-style-type: none"> - Was war gut und was war schlecht? - Hinderlich und förderlich? - Haltung der Professionellen
Weitere Fachpersonen	<ul style="list-style-type: none"> - Psychologische Angebote - Lehrpersonen - Ärzt*innen 	<ul style="list-style-type: none"> - Wichtig im weiteren Sinne in Verbindung mit der Sozialen Arbeit

Dimension: Unterstützungsangebote in der Sozialen Arbeit		
Kategorien	Subkategorien	Definition
Soziale Arbeit allgemein	<ul style="list-style-type: none"> - Gruppenangebote - Peer Beratung - Einzelfallberatung 	<ul style="list-style-type: none"> - Inanspruchnahme - Zugang niederschwellig? (Freunde, Familie etc.) - Informationen erhalten (Internet, Social Media)
Professionelles Handeln	<ul style="list-style-type: none"> - Empowerment - Partizipation - Informationsvermittlung 	<ul style="list-style-type: none"> - Was war gut und was war schlecht? - Hinderlich und förderlich? - Haltung der Professionellen

B Kurzfragebogen & Interviewleitfaden

- Name (Pronomen):
- Geburtsdatum:
- Wohnort:
- Familienstand:
- Geschwister:
- Nationalität:
- Religion:
- Andere Wohnorte (Kanton):
- Ausbildung/ Beruf:
- Eltern Bildungsstand:
- Geschlechtsidentität:
- Sexuelle Orientierung:

6. Was ist nach diesem Bewusstwerden bei dir passiert? Was hat das in dir ausgelöst? Hat sich etwas in deinem Leben verändert? Wenn ja, was?

- Familie
- Freunde
- Freizeitgestaltung

7. Inwiefern hat die sexuelle Orientierung einen Einfluss auf den Prozess gehabt?

Äusseres Coming-Out

8. Hast du deine Transidentität kommuniziert?

a) Wenn ja:

- Wann war das?
- Wem hast du dich anvertraut?
- Was hast du genau gesagt?
- In welcher Situation?
- Hast du dir Unterstützung geholt? Wenn ja, wie sah diese aus?
- Wie fühlte sich das für dich an? Was hat es in dir ausgelöst?
- Wie hast du deine Transidentität in der Schule/ Ausbildung mitgeteilt?
- Wie waren die Reaktionen der Person (en)?

b) Wenn nein:

- Wem hast du dich nicht anvertraut? Was waren die Gründe?
- Wem würdest du es gerne erzählen? Wem hättest du es gerne früher erzählt?
- Wie hast du dich dabei gefühlt? Was hat es in dir ausgelöst? Was waren deine Gedanken?

9. Wo erlebst du heute immer noch Coming- Out Situationen?

- Wie fühlst du dich dabei?
- Welche Strategien hast du entwickelt?
- Gehst du bestimmten Situationen bewusst aus dem Weg? Wenn ja, welchen?

Risiko (-) - und Schutzfaktoren (+)

10. Wie hilfreich war die Unterstützung? Was war nicht hilfreich?

- Familie
- Freunde
- Schule/ Ausbildung
- Freizeitgestaltung

11. Wie hast du den Einfluss wahrgenommen? Wie hat dieser ausgesehen?

- Gesellschaft
- Politik
- Rechtlicher Rahmen

12. Welche Erfahrungen hast du gemacht?

- Diskriminierung
- Pubertär, Entwicklung der Persönlichkeit

Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit

13. Hast du Angebote in Anspruch genommen?

- Gruppenangebote
- Peer Beratung
- Einzelfallberatung

a) Wenn ja:

- Wie bist du darauf aufmerksam geworden?
- Wie hast du den Zugang erlebt?
- Welche waren das konkret?

b) Wenn nein:

- Warum hast du die Unterstützung nicht gewählt?
- Was hat dich darin gehindert?

14. Wie hast du die Unterstützungsform wahrgenommen?

- Empowernd
- Partizipativ
- Informationsvermittelnd

a) Wenn ja:

- Was hast du als positiv empfunden? Was als negativ?
- Wie war die Haltung der Fachpersonen?

- Welche Fachpersonen haben dich besonders begleitet?

Lebensqualität

15. Was für Veränderungen würdest du dir, für das Leben als Transpersonen wünschen?

- Gesellschaft
- Politik
- Rechtlicher Rahmen

16. Wie offen gehst du mit deiner Geschlechtsidentität um?

- Familie
- Freunde
- Arbeitsplatz
- Freizeit

17. Erlebst du heute (noch) Diskriminierung / negative oder positive Erfahrungen aufgrund deiner Transidentität?

- Wenn ja, wo und wann?
- Wie reagierst du heute im Vergleich zu früher darauf?
- Sprichst du mit jemanden darüber?

18. Was würdest du heute anders machen? Anders machen können? Warum?

C Vorlage der Einverständniserklärung

Vorlage Einverständniserklärung

Einverständniserklärung zum Interview

Forschungsarbeit im Rahmen der Bachelorarbeit:

Coming-out bei trans Jugendlichen

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Interviewpersonen: Michelle Pahl & Larissa Scholz

Name interviewte Person (Vor- und Nachname):

Interviewdatum:

Ich erkläre mich hiermit bereit, im Rahmen der Forschungsarbeit an diesem Interview teilzunehmen. Mir wurde offengelegt, dass ich jederzeit die Möglichkeit habe, das Interview zu unterbrechen, Antworten zu verweigern oder Nachfragen zu stellen, wenn ich dies wünsche. Ich bin damit einverstanden, dass das Interview mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und anschliessend transkribiert wird. Mir wurde zudem mitgeteilt, dass mein Name und meine persönlichen Daten in der Arbeit anonymisiert werden. Mir wurde versichert, dass das Interview in der wissenschaftlichen Veröffentlichung nur in Ausschnitten zitiert und verwendet wird, ohne dass meine Person erkennbar sein wird.

Ort:

Datum:

Unterschrift interviewte Person:

TRANS PERSONEN GESUCHT!

Interview zum eigenem Coming-Out

Wir Larissa (sie/ihr) und Michelle (sie/ihr) studieren an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit. Für unsere Bachelorarbeit suchen wir **trans Personen, die im Alter von 14-25 Jahren ihr Coming-Out erlebt haben** und mit uns ihre positiven und negativen Erfahrungen teilen möchten.

Wann: Mitte April- Ende Mai

Wo: Richten wir uns nach euren Bedürfnissen

Dauer: ca. 1-2 Stunden

Kontakt:
michelle.pahl@stud.hslu.ch
larissa.scholz@stud.hslu.ch